

# Sachsen-Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

### für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 156

**Bezugspreis:** monatlich 2 G.-M., bei 2maliger Zahlung 2,50 G.-M., einschließlich Zustellungsgebühr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Briefträger und andere Zustellpersonen entgegen. — Abens Druck und Verlag von 5 Schenck. — Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Monats angenommen.

Halle-Saale

Mittwoch, 6. Juli 1927

**Anzeigenpreis:** Die 8 Spaltenzeile 34 mal dreizehn Millimeter 10 Pfennig, kleine Anzeigen 20 Pfennig, Familienanzeigen 6 Pfennig, Todesanzeigen 6 Pfennig, die 3 mal dreizehn Millimeter 70 Pfennig, Abens Druck und Verlag von 5 Schenck. — Halle-Saale, für Privatadressen u. telephonisch übermittelte Inserate abzumachen wie beim Gesamtbezug. — Geschäftsstelle Berlin: Bernauer Str. 80, Fernruf Amt Kurzb. Nr. 6290 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Heile, Halle-Saale

## Der neue französische Schachzug

**Poincaré wird auch die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen beeinflussen**  
(Telegraphische Meldung.)

Paris, 5. Juli.  
Wie von vertrauenswürdiger Seite verlautet, beschäftigt die französische Regierung, die Verhandlungen mit Deutschland, die sowohl auf wirtschaftlichem Gebiet als auch auf politischem Gebiet geführt werden, nach Möglichkeit zu vereinheitlichen. Dieser ist die Meinung der wirtschaftlichen Verhandlungen ausschließlich in den Händen des französischen Handelsministers Bokanowski, während die außenpolitischen Beziehungen ausschließlich in der Hand von Poincaré geführt werden. Man rechnet nunmehr mit der baldigen Genehmigung Bokanowskis und mit der Wiederaufnahme des deutsch-französischen Handelsvertrages über die Verminierung der Rheinlandtruppen, die nach dem Wunsch der Weimarer Regierung zu einer baldigen Klärung des Rheinlandes führen sollen. Man glaubt, daß dieser Außenaustrausch in der zweiten Hälfte des Juli begonnen wird. Auf französischer Seite soll, wie verlautet, der Wunsch bestehen, durch eine Vereinheitlichung der Verhandlungen dem französischen Standpunkt mehr Nachdruck zu verleihen, und zu diesem Zwecke Poincaré, Bokanowski und Bokanowski gemeinsam mit der Zeitung zu betrauen.

Sollte diese Mitteilung zutreffen, würde ihre Bedeutung vor allem darin zu erblicken sein, daß Poincaré, der in die Verhandlungen bisher praktisch nicht eingriff, als neuer wichtiger, politischer Faktor eingeschaltet würde. Die Verhandlungen, die bereits so reich an Zwischenfällen waren und Deutschland völlig unsicherlich ließen, würden damit einen neuen Charakter erhalten, da sich Poincaré stark und ausgeprägte Persönlichkeit in ihnen ohne Zweifel entscheidend auswirken würde.

## Großer Erfolg der Berliner Anleihe

Berlin, 5. Juli.  
Nach Meldungen aus London ist die Zeichnung der Berliner Anleihe bereits um 9.35 Uhr vormittags, also fünf Minuten nach Auflegung, geschlossen worden. Die Anleihe soll bereits abbezahlt sein.

Die Anleihe beträgt 70 Millionen Mark, nachdem die Aufschlagsgebühren von den gewünschten 100 Millionen 30 Millionen gezahlt worden. Einem Börsebericht zufolge soll die Stadt Berlin auf Grund dieses Anleiheerfolges sich an dem Vorber-Weimarer Vertrag wegen der Befreiung von Mitteln für den Wohnungsbau gemahnt haben.

## Der Staatsrat lehnt den Lotterievertrag ab

Berlin, 5. Juli.  
Der preussische Staatsrat lehnte in seiner heutigen Sitzung den Staatsvertrag zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zur Regelung der Lotterieverhältnisse ab, weil er die preussischen Interessen nicht genügend wahren.

Der Abweiser über die Dienstverträge der Arbeiter wurde nach längerer Aussprache durch Annahme eines Kompromissentwurfes abgelehnt, wonach die Dienstverträge bei der mündlichen Verhandlung aus besonderen Gründen auf Antrag der Staatsanwaltschaft oder auch auf Einvernehmen oder auf Antrag der Angeklagten durch Beschluß des Disziplinarrichters für die ganze Dauer der Verhandlung oder zeitweilig ausgeschlossen werden kann. Die Abweiser schließt bekanntlich grundsätzlich die Öffentlichkeit bei der mündlichen Verhandlung aus. Abgelehnt wurde ein von den Sozialdemokraten unterstützter kommunikativer Antrag, wonach die Öffentlichkeit nur aus dem im Gerichtsverfahren gesetzlich vorgegebenen Gründen ausgeschlossen werden kann. Ein der Antragsteller hatte auch das Disziplinarrichters im Falle des Abweisers eine Rolle gespielt. Der Staatsrat vertagte sich dann auf Mittwoch nachmittag.

## Auspeicherung in der Kölner Metallindustrie

Berlin, 5. Juli.  
Die Arbeiterblätter aus Köln melden, haben die Gewerkschaften und ebenso die streikenden Metallarbeiter der Aufforderung, den Streik abzuwehren, keine Folge gegeben. Die im Arbeitgeber-Verein der Metallindustrie von Köln und Umgebung organisierten Arbeiter haben daraufhin beschlossen, ihre Arbeiter ab 6. Juli auszuspeichern.

## Ueberraschung in Berlin

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 5. Juli.  
Die Pariser Meldung, daß Frankreich beschäftigt, die wirtschaftlichen und politischen Verhandlungen zu vereinheitlichen und dadurch neuen Verstand auch Frankreich in die Handelsvertragsverhandlungen einzuschalten, hat in Berliner wirtschaftlichen Kreisen Ueberraschung hervorgerufen. Man macht kein Geheimnis daraus, daß dies ein französischer Schachzug ist, der unter Umständen, Deutschland die Situation erleichtert. Der Zweck des französischen Vorgehens ist klar: der Deutschland ungenügend gegiegt hat, daß die Grenze seines Einflusses erreicht ist, will Frankreich auf diese Weise einen Druck auf die deutschen Entscheidung ausüben. Man denkt vielleicht auch in Paris daran, Deutschland politischen Störungen, so in der Rheinfrage, in Aussicht zu stellen, wenn es sich zu einem weiteren Entgegenkommen auf wirtschaftlichem Gebiet bereitfindet. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Enttäuschung über das Verfehlen der Bokanowski-Politik in Deutschland bei allen in Betracht kommenden Parteien so stark ist, daß man unter keinen Umständen gewillt sein dürfte, irgendwelche neue Opfer zu bringen für Dinge, die von Frankreich schon lange verprochen worden sind, ohne daß diese Verprechungen auch nur zu einem Teil erfüllt wurden. Wenn sich die Pariser Nachricht bestätigen sollte, so bedeutet das für Deutschland eine ganz neue Situation, der gegenüber sich die deutsche Regierung volle Handlungsfreiheit vorbehält. Es ist klar, daß, wenn auf der Gegenseite in der Führung der Wirtschaftsverhandlungen politische Persönlichkeiten eingesetzt werden, auch die deutsche Delegation eine andere Zusammensetzung erfahren wird. Jegendebeide Beschlüsse darüber sind noch nicht gefaßt worden, da man erst weitere offizielle Mitteilungen aus Paris abwarten gedenkt.

Nach hier vorliegenden Meldungen gehen die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen in Paris ununterbrochen weiter. Ein übermäßiger Optimismus scheint jedoch nicht am Platze zu sein.

## Um Deutschlands Sitz in der Mandatskommission

Genf, 5. Juli.  
Mandatskommission des Völkerbundes wird voraussichtlich am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche ihre gegenwärtige Sitzung abschließen. Eine Entscheidung über den Antrag des Völkerbundesrates, zu einer Einräumung eines Sitzes für Deutschland in der Mandatskommission Stellung zu nehmen ist bisher noch nicht gefaßt. Anstatt der Mandatskommission finden gegenwärtig fortlaufend vertrauliche Verhandlungen statt, um auf Grund der Vorläufe des vor einigen Tagen eingeleiteten Mandatskommissiones die Frage einer einseitigen Stellungnahme der Kommission herbeizuführen. Man nimmt an, daß die Mandatskommission in einer der letzten Sitzungen abschließend zu dieser Frage Stellung nehmen wird.

## Schiedsgerichtspolitik; Genfer „Abrüstung“

Berlin, 5. Juli.  
Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages, der für Donnerstag einberufen ist, wird sich mit der deutschen Schiedsgerichtspolitik und mit den Genfer Abrüstungsverhandlungen beschäftigen. Ueber das erste Thema werden die Abg. Dr. Wetzelsch (Soz.) und von Freytag-Loringhoven (Dnl.) Bericht erstatten. Ueber die Abrüstungsverhandlungen wird der Abg. Graf Benckendorff (Dem.) referieren. Ferner stehen auf der Tagesordnung Petitionen, darunter solche, die sich auf die Ausschreitungen französischer Soldaten bei der Kriegesführung in Kamerun und auf die Abrüstungsfortschritte beziehen.

## Mexiko vor einem Wirtschaftszusammenbruch?

London, 5. Juli.  
Die in Mexiko erscheinende Zeitung „El Esfuerzo“ erklärt in einem Artikel, in dem das Blatt den Beginn des Bestandes für die Wirtschaften ein volles Jahr vor der Reichsregierung liegt, daß die Republik, die nunmehr vor einer wirtschaftlichen Krise stehe, im Begriff sei, dieser Gefahr zu unterliegen. Nicht nur die Öl-Industrie sei schwach, sondern auch der Bergbau leide und die Grundbesitzer seien geschloffen. Die Republik habe bisher alles gebüdig getragen, was man auf ihre Schultern legte. Jetzt sei sie am Ende. Ein weiterer Streik in dem bisherigen Genes und die Republik falle. Die wirtschaftliche Krise könne vielleicht ruhig gelöst werden, indem man die produktiven Kapitalien Mexikos herausziehe, oder Mahlen seien ein unüberwindliches Hindernis für die Lösung jener Probleme, von denen die Lösung des Restes der übrigen wirtschaftlichen Fragen abhängt.

## Der Kampf um die Bälle

Die Weimarer Verfassung erklärt, daß die Gewalt vom Volke ausgeht. Das Volk selbst ist souverän, wenn es die Souveränität auch durch die gewählten Vertreter ausübt. Wir haben in Preußen eine Regierung, die von Sozialdemokraten geführt wird, die sich selbst als treue und zuverlässige Hüter der Weimarer Verfassung bezeichnen. Die Sozialdemokraten leisten sich auch sonst noch manche Etüde, die einzeln und zusammengenommen den Schluß zulassen, daß sie in agitatorischen Liebesreden den Sinn für jede Logik verloren haben. Offenbar ist diese Eigenschaft überhaupt nicht stark bei ihnen ausgebildet. Das ist die mildeste Meinung, denn jede andere Meinung ließe darauf hinaus, die unglücklichen Hüter der Weimarer Verfassung eines frevelhaften Stils mit dem demokratischen Grundgedanken des deutschen Volkes zu zeihen. Die Sozialdemokratie hat nach Bedarf uniarisch, d. h. sie will auf dem Umwege über das Reich und die Reichstagen — sozialisieren, die bis heute sehr gut und sehr vortrefflich ohne sozialistische Regierungsmittel fertig werden können. Aber wenn die Sozialdemokraten im Reich ohne Verantwortung nicht grübelnd dazuhängen regieren können, dann darf sich auch die preussische Regierung parlamentarische Binfelgäule leisten. Die preussische Regierung soll der Sturmboje sein, der angelegt wird, um die Regierungsgemeinschaft des Reichstages aus den Fugen zu heben. Stellen wir uns nur einmal vor, daß die Dinge umgekehrt wären. Wenn wir uns im Reich die Sozialdemokraten unter sozialistischer Führung, in Preußen aber eine deutschnationale Regierung hätten. Dieser preussische Regierung sollte es einmal einfallen, wider den Stachel zu lösen, das heißt, eine Sozialregierung im Reichstag Opposition zu machen! Es würde sich sofort in der Reichsversammlung ein Schrei und Geräusch erheben über eine Regierung, die es wagte, sich gegen den souveränen Reichstag des souveränen Volkes aufzulehnen. Fort mit dem Reichstag, fort mit diesem ungemaklichen Oberhaus! — so würde es mißfällige bei den Linksparteien aufbeulen!

Die preussische Regierung hat im Reichstag einen Sieg über die Reichsregierung erlitten. Das ist nicht viel, jedenfalls keine Veranlassung, von einem Witzman im Reichstag zu sprechen. Die Regierungsparteien können auf diese und ähnliche Manöver gefaßt sein. Ob die Bollwerke aus wirtschaftlichen und handelspolitischen Gründen notwendig ist, spielt für die Linksparteien keine Rolle. Nun hat aber auch Preußen im Reichstag der Erhöhung der Bälle auf Schweinefleisch zugestimmt, obwohl der Kampf gegen die Bälle in der Reichsversammlung unter der Schlag des Kartoffel- und Fleischwunders geführt wird. Wenn die Erhöhung der Bälle auf Schweinefleisch keinen Fleischwunder bedeutet, keine Erhöhung der Fleischpreise, so kann das bei einer möglichen Erhöhung der Bälle auf Kartoffeln und Zucker auch nicht der Fall sein.

Um eine sachliche Behandlung der Bollerlage handelt es sich bei dem oppositionellen Vorstoß im Reichstag überhaupt nicht. Es ist lächerlich und verlogen, wenn die Linkspresse sich schüßend vor die Landesregierungen stellt, die angeblich die Interessen der bedrohten Verbraucher wahren. Was war denn Zweck und Ziel der Bollererhöhungen auf Zucker, Kartoffeln und Schweinefleisch? Die Einführung von Nahrungsmitteln, die nicht unbedingt notwendig sind, aber wegen ihrer Höhe die Zahlungsbilanz belasten, soll künftig gedrosselt werden. Wir haben 1926 für die Einführung von Kartoffeln und Schweinefleisch 100 Millionen ausgegeben. Es ist klar, daß mit dieser Summe im Inland sich produktive Kräfte entfalten lassen, um vor allem Arbeitslose wieder in den Arbeitsprozeß einzureihen. Das Kompromiß in der Bollerfrage war so angefaßt, daß es sich für sozialen Angriffen keine Veranlassung bot. Das zeigt sich vor allem bei dem vielumstrittenen Getreidekontingent, das auch weiter zollfrei benutzbar soll. Nennenswert wird das Kontingent ja zu tragen sein, wertmäßig ist es aber als handelspolitisches Ausmaßwert von erheblicher Bedeutung. Es wäre für die Interessen der deutschen Wirtschaft, also auch der deutschen Arbeiter, wohl zweckmäßiger, wenn die Opposition sich innerhalb und außerhalb des Reichstages mit Problemen beschäftigen hätte, die gerade durch die Bollerlage wieder aufgegriffen sind, so vor allem mit der drohenden Ueberfremdung der deutschen Margarineindustrie, die wohl nur noch durch außergewöhnliche Maßnahmen verhindert werden kann. Die freien Margarinewerke fordern seit Jahr und Tag die Aufhebung der Bälle auf pflanzliche Oele und fettsäure, was an sich kein deutsches Produktionsinteresse verleiht. Die deutsche Oelindustrie, die in England die pflanzlichen Oele und fettsäure herstellt, ist ja auch immer fremder, d. h. in die Hände jener Auslandskonzerne übergegangen, die auch die deutsche Margarineindustrie kontrollieren. Diese Dinge hätten wohl auch im Reichstag zur Sprache kommen müssen. Aber die unglückliche Opposition der Linksparteien hat das verhindert, weil sie nur das demagogische Bedürfnis haben, dem Reichstag eine

laßliche Wiederlage befechtigen. Deshalb wird leicht fertig mit den wirklichen Interessen der deutschen Wirtschaft geliebt ohne Rücksicht darauf, daß diese Laßt die Meer der Arbeitslosen neue Massen zuführen muß. Die Reichsregierung will die Dinge sich zunächst weiter entwickeln lassen, offenbar in der Erwartung, auf die Opposition im Reichstag mittelbar einwirken zu können.

### Der Blaueer Prozeß (Telegraphische Meldung)

Am Verlauf des Blaueer Prozesses erklärte der Angeklagte Dr. Müller, das erstinstanzliche Urteil gehe von einer ganz falschen Bewertung seiner Behauptungen aus. Der Vorsitzende der unfaubaren Verurteilung von Politik und Geschäft sei der Kern seiner Behauptungen. Er habe nicht Korruption als ein Verbrechen bezeichnet, wie das Schöffengericht ihm unterstellt habe; für ihn verbinde sich mit dem Begriff der Korruption einzig und allein die politische und parlamentarische Korruption. Mit der Einschüpfung des bestimmten Strafrechts über die Aufnahme in die Deutsche Liste verbinde sich kein Verbrechen, sondern die Korruption. Der nachträgliche Verzicht, seinen Parteipostern Dr. Schulz zu Gunsten der „Korruption“ zu bestreiten, sei Korruption im Sinne des Gesetzes genau zu ergründen, sei es erforderlich, auch die Abhängigkeit Stresemanns von seinem politischen Geldgeber Witton zu ergründen. Niemals sei es ihm eingfallen, Stresemann strafrechtliche Begünstigung des Landesverrats vorzunehmen. Die Verbindungen der „Korruption“ als solche seien ihm bei dem Fortschritt der Korruption vollständig gleichgültig gewesen.

In einzelnen Szenen kam es, als Rechtsanwalt Dr. Kump die Frage der Materialbeschaffung aufwarf. Er wies darauf hin, daß der Angeklagte im August 1925 bei Ansell gewesen sei und wahrscheinlich erst dort das Material für den Brief vom 10. September bekommen habe. Demgegenüber erklärte Müller in großer Erregung, er habe den Brief aus freien Stücken geschrieben. Der Angeklagte istung darauf wiederholt mit der Hand auf den Tisch und erklärte, er habe das Verbrechen hundertmal erlegt und bitte, solche Fragen aufhört zu unterlassen. Es habe einen zweifelsfreien Beweismann, auf dessen Aussagen er sich berufen verlassen konnte. Es sei keine Spur davon wahr, daß er mit Glatz, Gugenberg und Bang wegen des Material zusammengekommen sei.

Der Ratstag war im wesentlichen mit Nebenberlegungen über die Angelegenheit und -aufsuch, insbesondere über die beklagte Angelegenheit des Wagners des Honorar ausgetüffelt. Als der Angeklagte erklärte, daß Stresemann Kenntnis von dem Verbrechen erlangt haben müsse, daß der Schritt für Plunktionen gerade noch veränderbar sei und Dr. Kump hierzu Verwahrlosung anbringen, erklärte Richter Götze, die Verhandlung habe ein ganzes Viertel von dem Scheitern zugehen vorbereitet. Der Vorwurf des Landesverrats schalte hierbei aus. Niemand handele es sich um den Nachweis der Korruption in diesen und in anderen Fällen.

Am nächsten Morgen wurden die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

### Der bayerische Finanzminister über Finanzausgleich und Verfassung (Telegraphische Meldung)

Im bayerischen Landtag beantworteten heute die Minister des Inneren und der Finanzen die sozialdemokratische Interpellation über die Vorklage der Gemeinden und Gemeindeverbände. Finanzminister Dr. Schmeißer gab eine ernste Schilderung der Finanzlage des Staates und erklärte, daß irgendeine ordnungsmäßige Lösung für weitere Ausgaben gegenwärtig nicht bestehe. Der Finanzausgleich vom 10. April 1927 sei erheblich hinter den Bedürfnissen des bayerischen Staates und der Gemeinden zurückgeblieben. Das wahre Interesse der anderen Länder könne doch nicht in einer Minderung liegen, die zum Ruin Bayerns führe, denn die staatliche Selbständigkeit der Länder könne nicht erlöschen werden, wenn Bayern untergehen würde. Der Hoffnung Ausdruck, daß der Referendumswahl über die Verfassungsänderungsgesetze niemals die Billigung des Reichstages finden werde, denn Bayern habe seine Autonomie einem Gesetz nicht lassen, das auch die letzten Reste seiner finanziellen und staatlichen Selbstständigkeit beseitigen würde.

Es wäre auch ein Verstum, wenn die Wirtschaft glaube, daß ihre Lasten irgendwie vermindert werden könnten, wenn die Länder als selbständige Gebilde aufhöhen.

Der Minister äußerte sich dann zu der grundsätzlichen Frage des Weiterbestehens der Länder. Die Minister gab den hohen Finanzminister auf dem Boden der bayerischen Verfassung, worin er müsse sich im Sinne der Ergänzung der Länder befinden.

Was wir brauchen, ist nicht ein einheitliches Reich, sondern ein einiges Reich. Ein einheitliches Reich wäre kein deutsches Reich, deutsch ist das Reich nur, wenn es ein federatives Reich ist.

Das ist nicht etwa ein überlebensfähiger Nationalismus. Nicht befehlen müssen jene, die 1871 das Reich geschaffen haben, um das Reich und Bayern zu wollen. Die Idee des Nationalismus wurde noch und noch von den Nationalisten längst erledigt sei. Die Unmöglichkeit des unitarischen Reiches werde sich erweisen in dem Augenblick, wo es zur Zeit werden solle, dann erst würde ein Kampf beginnen, der alles, was wir bis jetzt erlebt haben, in den Schatten stellen würde und der vielleicht die größte Gefahr für den Bestand des Reiches werden könnte. Wenn man sich, was für ein Bayern zu bestehen bleibt, müsse man von einer Erprobung von epöcher geschichtlicher Bedeutung sprechen, die sich hier vollziehe!

Ein Staatsbild mit einer langen und rühmreichen Geschichte wendet sich gegen die Aufassung, die mit dem Verlust der staatlichen Selbstständigkeit unvereinbar eintritt würde.

In der Aussprache stellen sich die Nationalistenparteien in einer Erklärung hinter die programmatischen Ausführungen der Regierung.

### Wieder ein Deutscher von Polen ermordet (Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. Juli.  
Die der „Berliner Kolonialzeitung“ aus Warschau meldet, hat in Rattowid am Sonntagabend eine Bande von 30 Angehörigen des Unabhängigen Verbandes eines deutschen Bürger, die Brüder Cepelau, als sie sich auf der Straße befand unterstellen, abzufallen und mit Messern bearbeitet. Der eine der Brüder wurde getötet.

# Sogar die Sozialdemokraten sind zufrieden

## Zweite Lesung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Reichstag Berlin, 6. Juli.

Präsident Rebe eröffnet die Sitzung um 2 Uhr und bittet die Freunde der Abgeordneten Zeilin (Kom.), die heute ihren 70. Geburtstag begeht, ihre Glückwünsche dem Reichstages zu überreichen.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzesentwurfes über die Beschäftigung vor und nach der Rückkunft. In Verbindung mit dem Washingtoner Übereinkommen über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Rückkunft, Reichsgerichtspräsident Dr. Zeilin empfiehlt die Annahme der Vorlage. Nach Annahme dieses Gesetzesentwurfes werde Deutschland in der Frage des Muttertages an der Spitze marschieren. Die Vorlage gebe den werdenden Müttern die Möglichkeit, schon sechs Wochen vor der Rückkunft die Arbeitstätigkeit zu verlassen. Die Vorlagen gehen an den sozialpolitischen Ausschuss. In allen drei Beratungen angenommen werden des Form und Inhalts abgekommen und das Sachlage abgekommen mit Österreich.

Die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die Arbeitslosenversicherung wird dann fortgesetzt. Abg. Winkler (Soz.) erklärt die Arbeitslosenversicherung wäre nicht möglich gewesen, ohne die großen Vorarbeiten der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei. Die Vorlage habe im Ausschuss durch sozialdemokratische Anträge eine Reihe wesentlicher Verbesserungen erfahren. Die Sozialdemokraten hätten schon mehrfach die Vorlage bewiesen, daß die Bürgerbeschäftigung der Arbeiter, gute Sozialpolitik zu machen, so sehr erfüllt, daß selbst der Vorwurf nicht mehr viel daran auszuweisen hat. Es müßte allerdings gegenüber dem Vorredner betont werden, daß es durchaus nicht für die Arbeitslosenversicherung des Anlasses der Sozialdemokratie bedürfte. Die Sozialdemokraten hätten schon mehrfach bewiesen, daß es ihnen mit ihren Anträgen nicht ernst sei. Die durch die kaiserliche Politik von 1884 begründete deutsche Sozialpolitik habe auch ohne die Beteiligung der Sozialdemokraten schon einen großen Ruf in der ganzen Welt gehabt.

Mit der Schöpfung der Arbeitslosenversicherung werde ein alter Wunsch der Deutschen erfüllt. Der Redner bedauert, daß für die prinzipielle Forderung auf Zulassung der Erhaltung im Ausschuss keine Mehrheit zu finden war und findet einen neuen Antrag seiner Fraktion in dieser Frage an. Er wünscht, würde die Arbeitslosenversicherung bei dem letzten Landtag angenommen worden, die deutschen Arbeitslosen hätten, da die öffentliche Meinung hätte. Im übrigen stimmt der Redner der Aufschubvorlage zu, hofft aber, daß die Produktion sowohl gelindert werden könne, als auch die Beschäftigung möglichst wenig behindert. Abg. Hübner (D.) weist die Auffassung zurück, als ob seit Bildung der neuen Regierung die Sozialpolitik keine rückläufige Bewegung durchgemacht habe. Man beachte nur an das Arbeitszeitgesetz, an die Verbesserung der Invalidenversicherung und an die letzte Vorlage zu denken. Das Zentrum habe zur Unterstützung der Wirtschaft alles Erdenkliche getan.

Abg. Wobbenauer (D. V.) begrüßt gleichfalls die Verbesserung, die der Vorwurf an dem Entwurf vorgenommen habe. Er dankt besonders dem Redner des Reichsarbeitsministeriums für ihre erfolgreiche Mitarbeit. Die Arbeitslosenversicherung müsse in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde durchgeführt werden. Die Errichtung einer Reichsanstalt erwarte den besten, da mit dieser Anstalt neben dem bisherigen Versicherungsleiter ein neuer Leiter, nach dem Prinzip des Zentralismus eigentlich nicht entpfehle. Der Gehalt der Erschaffenen marschiere, auch wenn die Mehrheit dieses Hauses ihre Zustimmung abgibt. Unterirdischen müsse werden zwischen fleißigen Arbeitern und solchen, die nicht arbeiten wollen. Das gelte vor allem bezüglich der Zeitungen, die die Zentralisierungspolitik der Reichsanstalt müsse von vornherein ausgeführt werden.

Die beste Lösung der ganzen Erwerbslosenfrage sei eine verständliche Innen- und Außenpolitik, die dem deutschen Volke Arbeit schafft.

Abg. Hädel (Comm.) erklärt, der Abg. Winkler habe für die Vorlage ein Beweismittel machen wollen, habe aber nur ein elendes Strohhalmargument in der Verantwortung für das Gesetz, das sie sich heute rühme, wieder ablegen wollen. Alle Redner hätten sich Weisheit geteilt; in der Arbeiterschaft finde man aber eine einmütige Ablehnung dieses Gesetzes.

Abg. Schreiber-Berlin (Dem.) spricht eine Verleumdung darüber aus, daß eine große Zahl bei der ersten Beratung gesunder Wünsche im Ausschuss erfüllt worden sei. Wesentlich sei die Aufschaltung der Land- und Forstwirtschaft. Der gute Aufbau der Versicherung werde lieber geschehen durch die Versicherung der Arbeiter.

### Der russische Terror geht weiter (Telegraphische Meldung)

Moskau, 5. Juli.  
Vor mehreren Tagen wurde auf das Gebüde der G. P. U. an der Subjanka ein Schlag verübt. Wie nun aus Moskau gemeldet wird, haben die Untersuchungen der G. P. U. ergeben, daß an diesem Anschläge drei Russen beteiligt waren. Bei der Verfolgung wurden die Akteure in Smolensk gefasst und im Besitze eines Feuerwafens erfaßt. Hierbei ereignete sich ein Zwischenfall. Ein Beamter der G. P. U. verletzte sich auf die Füßlinge zu stehen und wurde sofort von seinem Gefolge niedergeschlagen. Die G. P. U. kündigt im Zusammenhang mit diesem Akteure neue härteste Maßnahmen an.

Moskau, 5. Juli.  
Wie aus Moskau gemeldet wird, sind im Zusammenhang mit dem Anschlag auf das Gebüde der G. P. U. 60 Personen erfaßt worden. Die G. P. U. soll feststellen haben, daß die Akteure mit Gewerkschaften und der politischen Selbsthilfe in Verbindung standen.

Wie berichtet, hat der Akteure Bedenken bereits erhoben werden. Offiziell wird diese Nachricht allerdings demütert.

Nach weiteren Meldungen aus Moskau beschließt die Sowjetregierung energische Maßnahmen zur Unterdrückung des ukrainischen Separatismus. Die ukrainischen Parteiorganisationen und Nationaltruppenteile sollen aufgelöst werden. Ferner soll eine Einjährigkeit der Kollaboranten der ukrainischen Regierung geplant sein.

Moskau, 5. Juli.  
Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Kriegsministerium in Transkaukasien neue Truppenverbände gestellt. Neue Verbände wurden zum Tode verurteilt. Für einen Gefallen auf einen Weltkrieg sei zudem ein ebenfalls Truppenverbände gestellt worden.

Stimmung, daß die Beiträge verschleudert nach den Bezirken verschickt werden können. In den unteren Klassen werde der Not der Arbeiter nicht genügend Rechnung getragen. In den oberen Klassen sei die Leistung im Verhältnis zur Beitragszahlung zu gering.

Abg. Winkler (Soz.) erklärt, daß seine Freunde keine ausgeprägten Gegner des Gesetzes seien.

Abg. Schreiber-Berlin (D. V.) weist darauf hin, daß die Stadt München den ersten öffentlichen Nachweis eingereicht habe. Das vorliegende Gesetz sei zu begrüßen. Der Ausschuss habe gut gearbeitet, wenn auch nicht alle Mängel beseitigt werden könnten.

Abg. Winkler (Soz.) begrüßt die Vorlage im allgemeinen, trotz starker Bedenken im einzelnen.

Abg. von Rhein (D.) glaubt nicht, daß das Arbeitslosenproblem mit dieser Vorlage gelöst werden wird. Die Sozialdemokraten sei längst ungenügend, daß sie nicht nur den Arbeiter, sondern auch den Arbeiter an den äußeren Rand betreten hätten. (Stürmische Proteste der Sozialdemokraten.) Der Redner erhält einen Ordnungsruf.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr. Schluß 6 Uhr.

### Der Reichstag ist amtsündig (Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. Juli.  
In den Mandatierungen des Reichstages mehren sich die Stimmen, die für eine Vorberlegung des an sich auf den 22. Juli festgesetzten Schlusstermines der Reichstagsverhandlungen eintriften. Man spricht davon, daß der Reichstag gegebenenfalls bereits am 6. Juli zu Berlin abzudringen wird, da ohnehin im September wegen des Schuljahres eine Sonderberatung abgehalten werden soll. Die dann auch einige unerledigt bleibende Vorlagen aufarbeiten könnte. Der Reichstag wird wegen zur Vertagung über die Sonderberatung im September zusammenzutreten, und es ist immerhin möglich, daß er sich damit mit der Anregung, die Ferienpause früher zu legen, beschäftigen wird.

### Um den Nationalfeiertag (Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. Juli.  
Am Reichsausschuss des Reichstages stand heute die Weiterberatung des Gesetzesentwurfes über die Festlegung der Beschäftigungstages für den Reichstag. Entsprechend einem sozialdemokratischen Antrag wurde aber mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Zentrum für die Festlegung der Nationalfeiertage zu beschließen. Zugleich stimmten die Sozialdemokraten, die bayerische Volkspartei und die Deutsche Volkspartei. Die Begründungen geben der Sozialdemokraten und Demokraten wandten sich vor allem gegen die Absicht, die Feste der Beschäftigungstages auf einen Sonntag zu legen. Für das Zentrum trat abgesehen Dr. Wolf den Antrag, die Beschäftigungstages am Sonntag zu legen, ferner den 8. Sonntag vor Lichter die Gedächtnis für die Opfer des Krieges festzusetzen und die übrigen reichsfeierlich anerkannten Feiertage zu kürzen. Von der Deutschen Volkspartei wurde daraufhin beantragt, den 18. Januar als Gedenktag in die Reichsgründung zu feiern. Die Nationaldemokraten erwiderten die Reichsregierung, zunächst einmal den Ausschuss Material über die Feiertage vorzulegen. Außerdem beantragten die Nationaldemokraten, den 22. Juni als Tag der Unterzeichnung des Versailles Vertrages als Volksfeiertag zu begehren. Die Kommunisten wollten den 1. Mai als Feiertag einführen. Der bayerische Volksrat, Dr. von Beger, erklärte, die bayerische Regierung habe ein Gesetz bezüglich des Nationalfeiertages für verfassungswidrig. Die bayerische Regierung würde es als Versuch einer Einseitigen Vergebenen Auflage betrachten, wenn ohne die Zustimmung der Länder der 1. August als Feiertag erklärt würde. Ein Vertreter der preussischen Staatsregierung stellte sich auf den gegenteiligen Standpunkt und begründete den Gehalten, den Beschäftigungstag zum Nationalfeiertag zu erklären. Die Weiterbehandlung wurde auf Donnerstag vertagt.

### Die Beratung der Mietengesetze auf Oktober vertagt (Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. Juli.  
Der Reichstagsausschuss für Wohnungswesen, der heute vorberlegt eine Sitzung abhielt, trat in die Beratung der ihm übergebenen Novelle zum Mietengesetz und zum Mietrechtsgesetz und der dazu gestellten Anträge nicht. Die bayerische Regierung wurde es als Versuch einer Einseitigen Vergebenen Auflage betrachtet, wenn ohne die Zustimmung der Länder der 1. August als Feiertag erklärt würde. Ein Vertreter der preussischen Staatsregierung stellte sich auf den gegenteiligen Standpunkt und begründete den Gehalten, den Beschäftigungstag zum Nationalfeiertag zu erklären. Die Weiterbehandlung wurde auf Donnerstag vertagt.

Am 5. August wird der Prozeß gegen den Fürsten Zdenkewitsch, wegen Umstrukturierung in Transkaukasien eröffnet werden. Die Justizverwaltung hat beschlossen, den Beschuldigten dahin zu ändern, daß die G. P. U. größere Kollaboranten in der Bekämpfung des Banditenunwesens erhält. Der Leiter der G. P. U. soll zum Mitglied des Rates der Volkskommissare gemacht werden.

### Thea Rasche in Ze Bourget gelandet (Telegraphische Meldung)

Paris, 5. Juli.  
Die deutsche Fliegerin Thea Rasche ist heute nachmittag 12.30 Uhr am Flughafen de Bourget gelandet. In Vertretung des deutschen Botschafters wurde sie vom Oberbefehlshaber Dr. Bieber an einer Reihe deutscher Beauftragten sowie dem leitenden Beamten des Flughafen empfangen. Dem Reichsleiter der Zeppelin-Linien gegenüber äußerte sich Thea Rasche sehr begeistert über ihren Flug, der ohne Zwischenfälle verlaufen sei.

Camburg, 5. Juli.  
Am Montag nachmittag 8.40 Uhr startete die Fliegerin Thea Rasche mit ihrem „Hannings“ zu ihrem Flug nach Osnabrück, um sich von ihren Eltern zu verabschieden und von dort nach Paris und dann in den nächsten Tagen nach England weiterzuflogen. Vor dem Abflug überreichte Herr Wöhrner der Fliegerin im Namen der Wöhrner-Werke die Sammlerbriefe Flieger und ein goldenes Fliegerabzeichen, mit dem den Fliegerinnen die deutsche Fliegerin in America würdig zu vertreten. Mehrere Flugzeuge begleiteten Thea Rasche ein Stück Weges auf ihrem Flug.

Osnabrück, 5. Juli.  
Die Fliegerin Thea Rasche, die gestern Abend auf dem Flughafen Flugplatz eintraf, ist heute mittag um 12 Uhr nach Paris gefahren.



# Die Welt im Zeitpiegel

Ein Popyrus über ägyptische Chirurgie — New-Yorker Dienstbotenfrage — Wo die Liebe hinfällt — Tanzende Grelse

In der *Exposée* Unsterblichkeitsfrage, der vornehmsten Fragen der Erde, wird brennend ein Zug ergriffen, das weit über die Götterwelt hinaus Interesse beansprucht. Darin handelt es sich um die Veröffentlichung und Uebersetzung des sogenannten Edwin Smith Papyrus. Eines der ältesten authentischen Dokumente, die die Welt kennt, in dem sich hochinteressante Aufschlüsse über die chirurgische Wissenschaft der damaligen Zeit befinden. Der Papyrus wurde feierlich dem kaiserlichen Kaiser der Universität, Dr. Broedel, übergeben, mit nachgedruckt werden, weil die Öffnung als einzige der Welt insoweit ist, Hieroglyphen wiederzugeben.

Es scheint nach Seminaidnahme dieses Dokumentes, als ob die Ägypter, nach weitem Abwägen schon lange vermutete 4000 Jahre vor Christi Geburt in medizinischer Hinsicht weit ausgeprägter waren als noch das 18. Jahrhundert nach Christus. Der Papyrus enthält unter anderem genaue Angaben über Schädeloperationen, über Strebungsöffnungen, über Verwunden der Knochenbrüche und Ähnliches. Es ist nicht leicht zu erwidern, nur ausgedehnte Beschreibungen aus ihm gegeben, so daß man auf das Ganze füglich gespannt sein darf.

In New York ist eine Schule für weibliche Dienstboten gegründet worden und zwar mit Unterstützung, und unter Aufsicht der Damen der sogenannten Oberen Wirtschaft, also der Genuß der 6. Avenue. Die Dienstboten sind vor jeder in Amerika recht groß und vor keinen Zwängen im Gange haben wollen, mußte lange suchen, bis er einen halbwegs tauglichen weiblichen Dienstboten erwählte. Die Gründung der Dienstbotenschule will diesen Unbehagen abheben.

Die Ausbildung dauert ein Jahr und schließt mit der Uebersetzung eines Diploms, das seine Inhaberinnen zunächst berechtigt, von der Herrschaft mit Pensionen angereicht zu werden. Die Uebersetzung des Diploms ist sehr sorgfältig und hat eine Reihe von Besonderen, die ihr folgendes garantieren: Gehörten neunzehnjährige Arbeitszeit, Essen und Wohnen außerhalb des Hauses, Sonderung der Ueberstunden, Benutzung des Bades, Gleichstellung hinsichtlich der Behandlung mit den Schreibmädchen und den Verkäuferinnen. Dafür verpflichtet sich die Hausangestellte, immer guter Laune zu sein, immer pünktlich, dienstfertig und eifrigst zu arbeiten und in allen Dingen in ihrer Herrschaft zu halten. Öffentlich lassen sich diese Statuten im Leben so angenehm an wie auf dem Papier.

Die Liebe ist wie schon im „Eigenerbotten“ heißt, eine Stammesart und als solche mit der Willkür beschränkter Gesetze behaftet. Sie sucht sich die meistwürdigste Objekte, eine tapfere Frau hat in Paris ihren Hofkriegsbräutigam geheiratet, dem 1917 infolge einer Verwundung beide Geschlechter abgenommen werden mußten und zwar so hoch, daß er keine Nachkommen erzeugen konnte. Er mußte sich förmlich in einem kleinen Kästchen bestechen. Das hinderte ihn jedoch nicht, mit der Brautgattin eines Pariser Geschäftes einzeln, ein Verhältnis mit einer anderen Frau anzufangen. Ihm kam ein Ausgespan zu hindern, vertriebe seine legitime Gattin das Wägelchen.

Wer die Neuenwelt seines Segens noch ebenso energisch wie die legitime: sie erlösen mit einem Auto vor dem Hause des halben Geliebten und mit Hilfe eines Freundes und des Chauffeurs tragen sie den armen Reisegeldbesitzer gemeinsam in den Wagen. Erst in letzter Minute gelang es der Gattin, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen und ihren Mann auf diese Weise wieder zurückzubekommen. Anmerkung hat die geachtete Gattin gegen die Geliebte ihres Mannes einen Betrag wegen Schatzhinterziehung angefordert, der auch schon das gewünschte Resultat haben wird.

Die gefühls- und langweilige Marie Europas scheinen die Westen zu sein, keine kleine Überflut, das an der Nordküste von Spanien beizubehalten. In der kleinen Stadt Palbota, die ungefähr zweitausend Einwohner zählt, leben 21 Männer, die das 80. Jahre überfröhlich haben.

Diese Weise haben sich jüngst aufgenommen, um ihr gesundes Alter zu feiern. Die Stadt gab für sie ein Bankett, an dem sie mit beneidenswertem Appetit teilnahmen. Nach dem Essen begaben sie sich auf den Parkweg von Palbota und tanzten den Nationaltanz der Westen, den großen Kourtschen. Ein beneidenswertes Menschenspaß! Und ganz selbstverständlich, daß offenbar das älteste Volk Europas gleichzeitig das gefühls- ist.

## Der Marxländer-Prozess in der Berufungsinstanz

Berlin, 4. Juli. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I begann heute vormittag die Berufungsverhandlung gegen den Reichstheater des „Montag-Morgen“, Dr. Ruppel, Reichstheaterdirektor und Dr. Kemper, die wegen Verleumdung des Reichstheaterdirektors Dr. Marxländer zu Geldstrafen von 8000, 2000 und 500 Mark verurteilt worden waren. An Stelle der 15stündigen Berufungsaufnahme vor dem Gericht erster Instanz wird man sich diesmal mit der Entgegennahme der notwendigen Erklärungen der Angeklagten begnügen, um nochmals festzustellen, wie sie zu der Veröffentlichung des beleidigenden Artikels gegen Dr. Marxländer im „Montag-Morgen“ gekommen sind. Nach einer neuen Reichsgerichtsentcheidung muß das Ergebnis des Beratungssimmern auf jeden Fall gewahrt bleiben, aus diesem Grunde schon, fällt die nochmalige Berufungsaufnahme fort. Die Reuen, die über die Vorgänge im Beratungssimmern des Dr. Marxländer vor dem Schöffengericht ausgelegt hatten, wurden brennig entlassen. Die Erklärungen der Angeklagten erregten nicht mehr.

Im Marxländerprozeß wurde heute nachmittags das Urteil verkündet. Die Strafkammer hat auf die Berufung der Angeklagten die Geldstrafen für Reichstheater Dr. Ruppel von 3000 auf 2000 Mark und für Dr. Kemper von 500 auf 250 Mark herabgesetzt. Das Urteil der ersten Instanz, gegen Reichstheater Dr. Marxländer wurde aufgehoben und dieser auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

## Zwei Häuser in die Luft geflogen

(Telegraphische Meldung)

Bonkau, 5. Juli. In der Nacht ist in der vergangenen Nacht ein Raffeehaus in die Luft geflogen. Die Häuser der in der Nähe liegenden Häuser gingen vollkommen in Scherben. Die Explosion war von einer starken Erschütterung des Erdbodens begleitet. Das dem Raffeehaus benachbarte Haus ist ebenfalls in die Luft geflogen. Im Augenblick der Explosion waren im Raffeehaus nur ein Arbeiter und zwei Kinder anwesend. Während die Kinder noch lebend unter den Trümmern hervorgeraten werden konnten, ist der Arbeiter bis zur Unkenntlichkeit verkrüppelt worden. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

## Schweizer Orkan über Obessa

Berlin, 5. Juli. Nach einer Meldung der Morgenblätter, wütete am Montag über Obessa ein furchtbarer Orkan, der schwere Verwüstungen, besonders auch in der Umgebung der Stadt, anrichtete. Häuser wurden abgedeckt und Bäume entwurzelt. Auf dem Meere kenterten mehrere Segelfloote. Ueber zwanzig Personen sind ertrunken. Ein mit Passagieren besetzter Straßenbahnwagen entgleiste an einer Kurve und stürzte um. Sechs Personen wurden getötet, zehn schwerer und 88 leicht verletzt.

## Die Polizei zu den Berliner Sektierern

Berlin, 5. Juli. Der Polizeipräsident teilt zu den Berliner Sektierern folgendes mit:

„Ueber den Fund von Menschenknochen an der Kanstalle Map wurden in den letzten Tagen Nachrichten verbreitet, die völlig unzutreffend sind. Nach den bestimmten Gutachten der medizinischen und chemischen Sachverständigen stammen die vorgefundenen Knochen von Leuten, die vor mindestens 50 Jahren, wenn nicht vor 100 und mehr Jahren in die Erde verjagt worden sind. Die Knochen lagen nicht durcheinander, da sie offenbar bei den Gräbern unter Verdrängung der Erde in die Stadien in den Jahren 1870—1881 schon einmal ausgegraben wurden. Die Besetzung eines hiesigen Platzes, die vorgefundenen Schädel hätten noch Spuren aufweisen, an der Fundstelle sei Beiseitigung vorgenommen, und es seien Reste von Uniformstücken und Knöpfen gefunden worden, sind absolut unmöglich. Alle Umstände sprechen dafür, daß es sich um eine alte Gräberstätte handelt. Die Nachrichten in den Zeitungen und die Vermutungen werden wahrscheinlich hierüber Abhilfe ergeben.“

## Revillon im Nordpazifik

Berlin, 5. Juli. Gegen das amerikanische Ueberschiff des Schmirpräsidenten Revillon hat gestern in Begleitung ihres Sohnes einen einstufigen Flug über Wien gemacht.

## Der Flug der 88-Jährigen

Wien, 5. Juli. Die 88jährige Mutter des Bundespräsidenten Janitsch hat gestern in Begleitung ihres Sohnes einen einstufigen Flug über Wien gemacht.

**Noten - Restauflagen**  
in großer Auswahl, bis 1/2%, im Preise ermäßigt, solange der Vorrat reicht

**Kammermusik — Salonorchester**  
Klavier, zwei- und vierhändig — Klavierauszüge  
Violine — Klarinetten- und Violoncellen — Klassische Musik  
Salonmusik usw. Ferner

**Bücher - Restauflagen**  
zu besonders billigen Preisen  
in reicher Auswahl am Lager. 4276

— Buch- und Musikalienhandlung —  
Verkaufsstelle für alle Verlagsanstalten  
Dreyhauptstr. 19 (gegenüber Postamt 9)

**PAUL SCHOLER,**

**Kompressorlose DIESELMOTOREN**  
von den kleinsten bis zu den größten Leistungen  
für ortsfeste Anlagen und Schiffsantriebe



**Deutsche Werke Kiel**  
AGRIENGESellschaft  
Büro Rastatt  
Malzerstraße 12. Fernruf 4828 u. 4827.

Ankauf und Beratung durch Fachgenossen kostenlos

**Landwirtsch. Maschinen u. Geräte**  
bewährter Fabrikate

Motorflüge erprobter Systeme, Molkerei-Maschinen und -Uensilien in nur besten Ausführungen, Garbenbinder und Bindereien in erprobtesten Ausführungen.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in Haushaltungs-, Hof- und Küchengeräten, sowie Fortwirtsch., Obst-, Geflügel- und Bienen-Züchterei, Gärtner- u. Holzgeräten.

**Spezialität: Röhrenförderer „Olymp“**  
fahrbar und eingebaut,  
Konserviermaschinen  
eigener Herstellung.

Ausdauer Preis.  
Großreparaturwerkstätten  
in Halle und sämtlichen  
Zweigstellen.

Geschulte Monteur.  
Techn. Büro z. Ausarbeitung  
von Maschinenprojekten.

**Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen**  
**Central - Ankaufstelle**  
für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Halle (Saale), Mersburger Straße 17/19 u. 74  
Zweigstellen: Beetzdorf, Erfurt, Halberstadt, Magdeburg, Neu-  
haldensleben, Nordhausen, Torgau, Zeitz.  
Verkaufsstellen: Ascherleben, Gera, Mühlhausen (Thür.), Jaul-  
wedel, Stendal, Zerbst. 4205



**Bademittel — Bade-Capes**  
**Badegewässer — Badehosen**  
**Badelaken — Badehandschuhe**

Preise im Ausverkauf bedeutend herabgesetzt.

**H. Schnee Nachf.**  
Halle (Saale)  
Or. Steinh. 40 — Bldstr. 3 — Neuhäuser 5

**Die versinkende Volksschule**  
als Beitrag zur Erhaltung der deutschen Jugend von Pflanzgen-  
Wahn und Partial-Intus. Von einem Volksschullehrer. Mark 1.50

**Eltern gebt acht!**

Es handelt sich um eure Kinder. Denn darum diese Schrift! Ihr müßt euch selbst, ohne Änderung der heiligen Gewissen mü-  
hen Schulverhältnisse von Halle eurer Kinder zu erzwingen.  
Zu beziehen vom Verlag Hinkel & Co., Leipzig O 1, Querstr. 29.  
Postcheckkonto Leipzig 51899 oder durch jede Buchhandlung.

**Hallische Bettfedern-  
Reinigungs-Anstalt**  
mit Dampf- und Entstaubungs-Anlage. Täglich  
im Betrieb.

Modernste Anlage — Gründliche Reinigung  
**Fertige Inletts**  
steht am Lager

Die Betten werden kostenlos abgeholt und wieder  
zugebracht. Die Reinigung geschieht in Gegen-  
wart des Kunden

**Eduard Graf**  
Halle a. S., Marktplatz 11  
Telephon 51288. Geegründet 1898

**Rastenberg i. Th.**  
5 Min. v. Wald, großes Schwimmbad  
Bett pro Tag 1 Mk., Pension Sachse

**Bayrische Zugochsen**  
ostpreussische  
**Kühe u. Färsen**  
in großer Auswahl.

**Joseph Frank, Halle a. S.,**  
Fernruf 26422 4271. Deltzacher Straße 89

Donnerstag,  
den 7. d. Mts.  
empfehle ich  
in ganz  
groß. Auswahl  
Deste  
**belgische  
Pferde.**  
**Wilhelm Stock i. v. Th. Weinstein**  
Salle (Saale) Neuhäuser Str. 12  
Fernruf 26710



**Dereins - Nachrichten**

Nur die neuesten  
**Waschmangeln**  
bringen Ihnen die  
höchste Ertragsmenge  
Liste frei. (4209)  
Bequeme Teilzahlung!

**Ernst Herrschuh**  
Siegler - Chemnitz (124)

**Alle Drucksachen für die Industrie**  
liefert in vornehmer Ausstattung preiswert

**Otto Thiele,** Buch- u. Kunstdrucker  
Halle a. S., Leipziger Str. 61/62

Für die anlässlich unserer Silber-Hochzeit uns erwiesenen überaus reichen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren  
**aufrichtigsten Dank.**

**Generalagent Franz Büchner und Frau.**

Halle (Saale), Krukenbergstraße 11.

**Todesfälle:**

Mag. Josef, 88 Jahre, Halle. Beerdigung Mittwoch 1/2 11 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — **Wahlgänge** Lange geb. Wehner, 72 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag 11 1/2 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — **Wahlgänge** Hubert, 55 Jahre, Halle. Beerdigung Donnerstag nachmittag 1/2 11 Uhr von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — **Wahlgänge** Mey geb. Quilitzsch, 84 Jahre, Zeitz. Beerdigung Mittwoch nachmittag 3 Uhr. — **Wahlgänge** Albert, 51 Jahre, Zeitz. Beerdigung Mittwoch nachmittag 4 Uhr. — **Wahlgänge** Paul, 73 Jahre, Zeitz. Beerdigung Donnerstag nachmittag 4 Uhr. — **Wahlgänge** Heinrich, 68 Jahre, Gräfenhainichen. Beerdigung Mittwoch nachmittag 1/2 11 Uhr. — **Wahlgänge** Auguste, 87 Jahre, Köpcke bei Strenzhausen. Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 1/2 Uhr von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes in Halle aus. — **Wahlgänge** Oskar, 86 Jahre, Merseburg. Beerdigung Mittwoch nachmittag 8 Uhr im Krematorium in Halle. — **Wahlgänge** Franz, 81 Jahre, Sangerhausen. Beerdigung Mittwoch nachmittag 3 Uhr. — **Wahlgänge** Frau Anna, 84 Jahre, Berner, 64 3/4. Sangerhausen. Beerdigung Mittwoch nachmittag 9 Uhr. — **Wahlgänge** Friedrich, 63 Jahre, Zeitz. Beerdigung Mittwoch nachmittag 4 Uhr. — **Wahlgänge** Brunhilde, 48 Jahre, Göttingen. Beerdigung Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr. — **Wahlgänge** Wilhelm, 76 Jahre, Göttingen. Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 Uhr. — **Wahlgänge** Paul, 61 Jahre, Eilenburg. Beerdigung Donnerstag 1/2 11 Uhr.

**Stadt-Theater.**  
Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr  
**Madame Butterfly**  
Donnerstag, abends 8 Uhr  
**Oilly-Polly.**

**WALHALLA**  
Tel. 7833.  
Täglich 8 Uhr  
Gastspiel Marga Peter  
und Gustav Bertram  
**Schwarz-wald-mädel.**  
Operette in 3 Akten.  
Musik von Leon Jessel.  
Vorverkauf ab 12 Uhr  
durchgehend.

**Privat-Auto**  
für  
**Gerienfonderzug**  
nach Hamburg  
am 8. Juli ab Halle 12.20 Uhr  
8 Sitze mit Bedienung eines  
Unterrichtsgeländes.  
K. W. H. H. H.  
Wettinerstr. 11. Tel. 287 43.

**Städt. Thaliasaal.**  
Donnerstag, den 7. Juli 1927  
**Klavierabend**  
**Albert Menn**  
Vortragsfolge: Bach, Brahms, Beethoven.  
Konzertflügel: Ibach aus der Niederlage  
DBII, Halle, Ulrichstr. 33.

**Wratzke & Steiger**  
Hoflieferanten  
Juwelen — Gold — Silber.  
Poststr. 9/10.

**Original**  
**Weck**  
Einkoch-Apparate  
Gläser, Gummiringe  
und Zubehörteile  
zu Original-Listenpreisen!  
**Böker**  
Leipziger Straße 7.

**Das Papier**  
Jahresschau  
**DRESDEN**  
1. Juni - 30. September 1927  
Ist im Geschäft mal stille Zeit,  
Dann injektier, die tut's nicht leid.

**MITTWOCH**  
**GESELLSCHAFTS- u. TANZ-ABEND**  
Erlesene Küche — Exquisite Küche — Auswählteste, preiswerte Weine  
Gute Zug- und Fernbahn-Verbindungen — Autocourse  
220,00  
**MUELLERS HOTEL, MERSEBURG**

**Für die Reise!**  
**Amateuralben**  
**Füllfederhalter**  
in großer Auswahl  
**AW**  
ug. Vddy  
Halle 7, Leipzigerstr. 22-23

**STAATL. FACHINGEN**  
Vorbeugend bei  
Neigung zu Gicht usw.  
Staatl. Fachingen erhält Körper  
und Geist frisch und gesund!  
Brunnenchriften durch das Fachingen  
Zentralbüro, Berlin W9, Wilhelmstr. 55.  
Erhältlich in Mineralwasser-  
handlungen, Apotheken,  
Drogerien usw.

**Staatl. Fachingen** zu haben bei frischer Füllung  
in der Hauptniederlage  
**Helmbold & Co.,** Leipziger Straße 104  
Fernruf 26094.

**Saalschloß-  
Brauerei**  
Heute, Mittwoch, 1/4 4 Uhr  
**gr. Park-Konzert**  
Bergkapelle  
Abends 8 Uhr: Eintritt frei!

**gr. Sommerfest**  
Mitwirkende:  
Halleische Bergkapelle  
Münchener-Liederklub von 1845  
Freiwilligenmusikanten des Konsergarten,  
der Parkanlagen und Promenaden.  
Tanz im Freien und im großen Festsaal.  
**Brillant-Feuerwerk**  
u. a. 10 Riesengewässer, 100 m Feuerfont.  
Eintritt 50 Pf. Karten ungtügl.  
ei ungünstiger Witterung findet die Ver-  
anstaltung im großen Festsaal statt.

**Bad Wittkind**  
Donnerstag, den 7. Juli, 1/2 9 Uhr  
**FRÜH-KONZERT**  
Freitag, den 8. Juli, 1/2 9 Uhr  
**Symphonische Morgenmusik**  
4 Uhr  
**Nachmittags-Konzert**  
des Hallischen Symphonieorchesters.  
Leitung: Benno Pillz. 444 85

**Weinberg**  
Das beliebteste Gartenlokal am Halde gegenüber.  
Direkte Haltestelle der Linie 4, 9 und Sonderwagen 5.  
3000 Sitzplätze.  
Größter Kinder-Spielpark von Halle (Sb).  
Sensuwerter für Fremde und solche Gäste  
die das Lokal Weinberg noch nicht kennen.  
Mittwoch, den 6. Juli, nachmittags 5 1/2 Uhr  
findet ein  
**Extra-Konzert**  
statt, wobei Wünsche für das am 8. Juli  
stattfindende  
**Wunsch-Konzert**  
abgegeben werden können.  
Leitung: Obermusikmeister C. Steiner.  
Eintritt wird nicht erhoben. 4064  
Abends 8 Uhr: Tanz.  
Eintritt für Damen 30 Pf., für Herren 50 Pf.  
Tanz frei.

**HOFJAGER**  
Heute Mittwoch Nachmittag und Abend  
**Gr. Garten-Konzerte**  
4420

**Steppdecken**  
in allen Farben und in reicher Auswahl  
von 10 M. an am Lager.  
**Daunendecken**  
preiswert.  
Bis 10. Juli auf sämtliche Steppdecken  
**10% Rabatt.**  
werden nach An-  
gaben gearbeitet.

**Kress & Co.,**  
Pflannerhöhe 4. Fernruf 233 32.

**Billige Stoffreste**  
für Kleider, Decken usw. empfiehlt  
**Albert Martick Nachf.**  
Inh. Richard Steiner  
Alter Markt 2. 48/490

**Für Vereins-, Volks-, Garten-  
und Kinderfeste**  
Abzeichen, Tanzkontrollen, Tanzblumen,  
Eintritts- und Garderobeblocks, Losbil-  
chen, Geschenk- und Verlosungsartikel,  
Lampions, Fackeln, Girlanden, Fähnchen,  
Krepp-Papier, Papierfackeln, Plakate für  
Dekorationen,  
Wachs-Fackeln für Fackelzüge  
Feuerwerkskörper sowie viele andere Artikel  
empfiehlt billigst  
**Fa. Paul Lange,**  
Merseburger Straße 189 - Nähe Riebeckplatz.  
4774

**ostseebad Brunshaupten**  
„Hohe Düne“ 2812  
Telefon 298. — Fließendes Wasser — Pension Vor-  
und Nachtsalon 5.00—8.00 M., Hauptzeit 7—8 M. einschli. allem.

**Colonia**  
Königliche Feuer- und Königinliche Unfall-  
Vers.-Akt.-Ges.  
empfiehlt für die Reisezeit:  
Reisegepäck- und Reiseunfall-Versicherung  
Einbruchdiebstahl- und Feuer-Versicherung  
Auto-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung  
Näheres durch:  
O. Korth, Halle a. S., Taubenstr. 25,  
F. Deparade, Halle a. S., Thomassstr. 7,  
C. Seibt, Halle a. S., Or. Steinstr. 65.

**Zur Reise**  
empfehle:  
**Loden-Mäntel**  
**Loden-Pelerinen**  
**Loden-Hüte**  
**Sporthemden**  
**Sportstrümpfe**  
**Sportstutzen**  
**Sportgürtel**  
**Touristen-Socken**  
**Wander-Stiefel**  
**Rucksäcke**  
**Bergstöcke**  
**Tiroler-Anzüge**  
**Strickjacken**  
**Pullover**  
**Lambsjacke usw.**

zu während des Ausverkaufes  
bedeutend ermäßigten Preisen  
**H. Schnee Nachf.**  
Halle (Saale)  
Gr. Steinstr. 84 - Brüderstr. 2 - Nounhäuser 8

**Springlebende**  
Edel-Krebse  
Ich erhalte laufend  
größere Sendungen  
Südtige Preisen

**Solo** 40 Pf.  
**Suppelo** 60 Pf.  
**Nieren** 80 Pf.  
Eigentlich frische Walderdbeeren!  
frische große Artischocken.  
Prächtige Fleischstücke.  
Zuverlässige Lieferung!  
**Alfred Bernhardt, Halle-S.**  
Finkhofstr. 1. Rang  
Spezialhaus für edle Weine  
• • • Große  
Ulrichstraße 46







### Halle'scher Briefadel im 18. Jahrhundert

Von Dr. Siegm. Baron von Schultze-Galléra.

II.

In den preussischen Adelsstand wurden am 24. Oktober 1788, also durch den König Friedrich Wilhelm II., der Kaiser der Universität zu Halle, der Geheimreisingrat Karl Christoph Hoffmann und seine Brüder, der Salzinspektor Valentin Siegmund zu Glogau und der Kammersekretär Albrecht Gottlob zu Glogau, erhoben. Das Wappen ist ein quergeteilter Schild, oben auf Gold ein wachsender schwarzer Storch, unten silbernen weiß und rot schraffiertes Geviert. Die Familie war bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Dessau, Brandenburg ugn. begütert, außerdem besaß sie in der Neumark im Kreise Solbin, Dölzig und in Schleien Mörsdorf und Schosdorf, Güter, die beiden Weifen des Königs gehörten. Die Enkelkinder waren durch Heirat mit den beiden Söhnen des Oberamtmanns Wittgen an Ostmann gekommen; in Dessau schuf er den berühmten Karl nach Vorbild des Berliner Parkes, Hoffmann war auch Kammerdirektor bei dem Prinzen Heinrich, dem Bruder Friedrichs des Großen. Weiteres über ihn und seine Güter findet man im fünften Band meiner Saalzeitsveränderungen.

Friedrich Wilhelm Ellenberger war 1756 außerordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät. Er gründete auch eine deutsche Gesellschaft in Halle. Er wurde darauf nobilitiert, erlangte den großbritannischen Namen von Mutterseite und hieß Ellenberger von Zinnenborn; er starb 1767.

Die Raitsch sind wohl ursprünglich ein sächsisches Geschlecht, das aus Weßmen stammt. Ihr Name bedeutet „Eute“, wegen Ende des 15. Jahrhunderts trat es bereits in Halle als Wäpner auf. Ein Sprößling ist Christian Raitsch, Königlich preussischer Geheimrat und Kammer- und Kriegsrat zu Halle, am 15. September 1665 als Sohn des Oberamtmeysters Christoph Raitsch geboren. Er wurde am 18. Januar 1705 durch König Friedrich I. in den preussischen Adelsstand erhoben und war Herr auf Döberitz und Werbitz im Brandenburgischen. Trotzdem er zweimal verheiratet war, keine zweite Frau eingeheiratet, wurde er später Verhofmeisterin der Königin hinterließ er keine Nachkommen, als er 1739 als Geheimere Staatsminister starb. Das obige Wappen ist das verbesserte päpstliche; es zeigt einen quadrieren Schild, in Feld 1 und 4 einen einwärtsgekehrten Adlerflügel, jenen flügellos, diesen rot und in Feld 2 und 3 zwei weiß und blau quergeteilte ein grüne mit zwei roten Flügeln besetzte Eichel, darunter einen goldenen Scherben.

Es das Geschlecht der Hallischen Semnitz mit jenem walden Adelsgeschlecht in Hinterpommern zusammenhängt, ist mir die Frage. Es ist mir sicher, daß sie aus Brinnwald in der Pommern (Nordbrandenburg) stammen, in dessen nächster Nähe ein Dorf Semnitz hieß. Ein Bogislaw Philipp von Semnitz wurde von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1645 mit einem Freiherrenstand zu Langenmünde in der Altmark besetzt, auf welcher Besetzung er seine Geschäfte „Der sächsische Reiter“ schrieb. Das Geschlecht war im Kreise Nieder-Barmin auf Niederdorf, Meinersdorf, Müdersdorf, Warthenberg angelesen. Im Jahre tritt es in den ersten Jahrzehnten bis 17. Jahrhundert auf und verdrängte sich mit angesehenen Patriargenfamilien mit den Kreutz, Reichelms, Wrenschhoffs usw. Der Adel wurde im Kaiserreich Preußen durch Diplom vom 16. Juni 1804 vertrieben und erneuert. Das Wappen ist ein roter Schild mit schräggestricheltem silbernen Falten, der mit drei roten Hosen besetzt ist.

Die Weantenfamilie der Sönja i hedeble sich erst mit Michael, Geheimrat und Kammer (1614-1678) in Halle an. Seine beiden Enkel Friedrich Wilhelm und Philipp Christian, beide Königlich preussische Beamte, erhielten den Adelsstand des Königreichs Preußen durch Diplom am 22. Juli 1721 und als Wappen einen Schild in zwei mit nebeneinanderstehenden, einwärts gefehrten Adlerflügeln und hinter dem Schilde eine gekreuzte Spornstange. Philipp Christian blieb in der Schlacht bei Rossbach am 15. Dezember 1746. Friedrich Wilhelm aber setzte sich in Österreich im Kreise Moravien fest (Mosau, Vornauflin usw.). — Der Neffe August Johann (1717-1798), Sohn des Adolofen und Riscal Michael Franz König zu Halle, führte ebenfalls das Weantenwappen, aber ein anderes Wappen: einen in rot stehenden gefehrten mit Speer, Reichsapfel und Königsmantel angelegten, stehenden König, aber aus dem gekrauterten Helm zwei Adlerflügel weiß-rot und rot-weiß.

Aus dem Wäpnergeschlecht der Kraut, seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Halle ansässig, wurde Christian Friedrich, Geheimreisingrat zu Berlin (1680-1728), der Sohn des Andreas Kraut, Amtmann zu Giebichenstein, 1710 (1714) in den preussischen Adelsstand erhoben. Das Wappen zeigt einen in blau und weiß quergeteilten Schild, oben eine weiße Eichel, unten drei rote Balken. — Der Neffe Johann Andreas Kraut, (1681-1728) preussischer Kreisminister, war schon am 2. März 1703 nobilitiert worden, dessen Sohn Franz Andreas starb 1710 (1716) als Königlich preussischer Major. — Die Söhne (Weifen?) des Christian Friedrich waren Karl Friedrich, der Hofmarfchall des Prinzen Heinrich, und Friedrich Wilhelm, nach 1750 Befehlzer von Giebichenstein. Die Familie war umweit Zeltow in Südpreußen, Osdorf und Ziefendorf begütert.

Die angegebene und bemerkenswerte hallische Familie Reßer entstammte einem altbairischen Geschlecht in Steiermark und Kärnten, das zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf den Schloßern Osorf und Nieder-Osorf lag und dann zu Kranzau, Feuerzege, Forstenege, Schützen, Waldgen, Weinburg, Wübau begütert war. Johann Reßer wird als Hofkammer in Weßheim 1411 erwähnt. Die heimwärts-kärntnerische Linie wurde 1642 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. — Das alte Stammwappen: zwei einwärtsgekehrte goldene Salbmanne in schwarzem Schild wurde 1690 dem D. Polypart Reßer, einem berühmten Theologen (1652 geboren zu Wimmenden in Württemberg, gestorben 1610 als päpstlicher Oberhofprediger in Dresden), bezeugt, obwohl der Adelsstand durch Kaiser Rudolph II. — Zu seinen Nachkommen gehören sämtliche Empfänger der Erneuerungen oder Befreiungen des alten Adels der Familie, so gundacht der Ilrenfeld

Augustin von Reßer, Königlich polnischer und Kurfürstlicher Hofrat und Hofgerichtsassessor zu Wittenberg (geboren 1683), dem Kaiser Karl VI. am 17. Oktober 1788 den Adel bezeugte. Er besaß Ruderdorf (Kreis Wittenberg); auch ein Gut zu Dommitz bei Zargau gehörte der Familie (1770). — Aus dem Kurfürstlichen jagt ein Zweig des Geschlechts im 17. Jahrhundert ins Magdeburgische und Sächsische. Ihm entstammte der Königlich preussische Kriegs-, Domänen- und Jagdrat Polyfart Friedrich (geboren 1680),



Steindrich am Galgenberg

dem am 28. Mai 1751 der Adel durch Friedrich II. bestätigt wurde. Sein Bruder Georg Friedrich von Reßen (1688-1788) war Königlich preussischer Kommissionsrat und Bürgermeister von Magdeburg. Von den Nachkommen Polyfart Friedrich, der eine Gollentierin, Christine Charlotte Dreyffig, geheiratet hatte, ward Polyfart Friedrich großbritannischer Leibarzt zu Hannover (gestorben 1795), Friedrich Wilhelm ward ein bedeutender Botaniker, der 1761 seine „Flora von Halle“ schrieb, und ihre Schwester, Fräulein Christine Charlotte, wird nach 1810 in Halle als Besitzerin der Adressliste der Stadt aufgeführt. — Nieberum am 11. Mai 1771 wurde der Adel den Gebrüdern Johann Gottlieb Reßer, Kurfürstlichen Oberkonsistorialrat, und Johann Gottlieb Kauf- und Handelskammer in Leipzig, durch Kaiser Joseph II. erneuert. Und am 18. Oktober 1778 erhielt August Polyfart, Kurfürstlicher Hof- und Justizrat, das Präbital Güter von Reßer, dem am 26. September 1700 der Reichsfreiherrnstand folgte. Die Familie blüht noch heute.

Das Geschlecht der Sühdele kam aus der Gegend von Paris und Rabe am 1680 in den Saalzeits. Nach Sühdele (1698-1696) vom Amtmann von Giebichenstein und Wäpner. Sein Sohn Urban Sühdele (1685-1729) war erst Wäpner im Schöppenstuhl zu Halle, dann Geheimrat und Direktor des Hofgerichts zu Braunschweig, 1704 preussischer Geheimrat und Accidienthor zu Quedlinburg, und 1718 Regierungsskanzler zu Weßheim. Er wurde am 25. September 1701 durch König Friedrich I. in den Adelsstand erhoben und war Besitzer des Gutes Nieder-Silke im Braunschweigischen. Sein Sohn Johann Jacob, braunschweigischer Hofrat und Geheimere Staatssekretär, erwarb 1732 das Rittergut Koblenzburm und Hostenfeld bei Halle. Am Ende des Jahrhunderts besaß die Familie diese Güter nicht mehr, wohl aber Neubietendorf bei Götze (1780) und 1788 in der Oberlausitz Erbenhammer, Stannemisch, Trebus, sämtlich bei Hostenburg. Das Wappen ist ein roter Schild mit weißem seise drei Jungen stützenden Kelten.

Gregor Odel aus Herberge begründete 1490 das Wäpnergeschlecht der Odel in Halle. Er war ein eifriger Gegner Luther's und erhielt vom Kaiser Karl V. einen Schuldbrief und ein Wappen. Ein Urentel, Andreas Odel, Kaiserlicher Revisor, bekam vom Kaiser Rudolph II. am 10. Juli 1602 einen Adelsbrief mit dem Präbital von Salzbü. Die Familie machte aber wohl keinen Gebrauch davon. Das Wappen zeigt einen weißen Schild mit drei blauen Pfählen, deren mittlerer nach links gerichtet ist. — Nach im 18. Jahrhundert war das Geschlecht hochangelesen und begütert in Halle; am Eisenauer Weg lag der Odel'sche Weinberg, auf dem Heinen Petersberg von Ode nie in Oberlausitz befanden sich Gärten der Familie und in der Großen Steinstraße stand das Haus des Archidiacons Georg Nikolaus Odel, der 1789, erst 65 Jahre alt, am Schlag starb. Er wurde auf 2976 Taler taxiert.

Aus einem hallischen Geschlecht, das schon im 16. Jahrhundert in unserer Stadt ansässig war, stammte der Königlich sächsische Oberst Samuel Oestlering, der sich 1648 mit der Tochter des

pommer'schen Landrats Ernst Dubislaw von Sischstädt vermählte und so mit Pommern in Verbindung kam. Er starb schon 1647 als Kommandant von Yglau in Mähren, als diese Stadt belagert wurde. Sein Sohn ist Ernst Christian, der als R. G. Geheimere Rat und Medizinalrath, Oberst Rat durch Diplom vom Jahre 1670 in den Reichsadelstand erhoben wurde. Der gezeigte Schild hat in 1 und 4 in schwarz gekreuzte weiße Lotenweife (Schentelknoden) und in 2 und 3 in Gold einen vorwärtsgekehrten weißen Totenkopf. Dieses ursprüngliche hallische Wäpnergeschlecht hieß im Pommerschen und starb mit Wilhelm Otto Karl von Oestlering, der im russischen Belzug 1812 blieb, aus.

In das ursprüngliche Wäpnergeschlecht der Reinhard war bereits 1463 durch Kaiser Friedrich III. der Reichsadel gekommen. Kaiser Rudolph II. erneuerte ihn am 6. Februar 1599 dem Brandenburgischen Rat Samuel von Reinhard; dessen Sohn Johann George, Kurfürstlich brandenburgischer Geheimere Kammergerichtsassessor (1608-1672) besaß außer G. Wöhringen, Weßelberg und Barchwitz, auch Sanderitz und Merlewin im Saalzeits. Der Enkel von diesem, Johann Friedrich, war 1720 außerordentlicher Professor des Rechts und der Philosophie an einer Universität, starb aber schon 1728, erst 38 Jahre alt. Nach 1803 besaß die Familie Sanderitz und Merlewin. — Das Wappen zeigt einen der Länge nach geteilten Schild, links in Silber drei gekreuzte schwarze Haken, rechts in Schwarz, schwarz und silberne Eternen besetzt ist, die beiden anderen rot; rechts ist von Gold und schwarz quer geteilt und zeigt einen roten gekrönten Greifen, der auf grünem Boden steht und einen grünen Kranz hält.

Die Familie der Ritter, Anfang des 17. Jahrhunderts in Halle ansässig, ist dem Wappen nach zu urteilen mit der Gollentier'schen Familie Ritter von Bennersdorf (ein Gut) verwandt, die bereits 1616 in den Reichsadelstand erhoben wurde. Aus der hallischen Familie erhielt Johann Bartholomäus Ritter, hallischer Hofgerichtsassessor, dann Geheimere Kammerrat, 1678 den Reichsadelstand durch Kaiser Leopold. — Das Wappen zeigt einen quadrieren Schild, in 1 und 4 in Silber einen schwarzen Adler, in 2 einen schwarzgekrönten schwarzen Falken, aber demselben in rot eine silberne Eichel, unter demselben in Silber eine blaue Eichel (das alte Gollentier'sche Stammwappen), in 8 eine besetzte, silberne gefesselte Jungfrau, deren Gewand mit goldenen Vorten verziert ist und die in der Rechten einen Kranz hält. Diese Wäpnerfigur steht im Gollentier'schen Wappen auf dem Helme. — Die Familie war schon 1674 zu Hingensleben bei Gartzberg angelesen.

Die Scharben, Scharbus oder Scharat sind ein Gollentier'sches Adelsgeschlecht, das auch in Halle seit etwa 1700 auftritt. Friedrich Wilhelm III. erlaubte dem Hofprediger zu Halle (1671-1734) und wohnte in der Kleinen Ulrichstraße. Dieser pflanzte die hallische, und sein Bruder Levin von Scharben, Geheimere Kriegsrat zu Berlin, die Berliner Linie fort. Friedrich Wilhelm's gleichnamiger Sohn wurde Oberbürgermeister zu Halle und Wäpner der Kaiserlichen Akademie, er führte ebenfalls das Adelspräbital. Die Familie war im 17. und 18. Jahrhundert in der Alt- und Mittelmark begütert, kam dann nach Ostpreußen, wo sie im 1820 an zehn Güter besaß. Ihr Wäpnerschild ist rot und zeigt einen silbernen schräggestellten Falken mit drei roten Hosen besetzt, der begleitet ist von zwei sitzenden Vögeln.

Aus der bereits im 17. Jahrhundert in Halle angelesenen Familie der Schom oder Schom er entstammte Job. Schom, ein Reichsfreiherr, Friedrich Wilhelm III. erlaubte dem Hofprediger zu Halle (1671-1734) und wohnte in der Kleinen Ulrichstraße. Dieser pflanzte die hallische, und sein Bruder Levin von Scharben, Geheimere Kriegsrat zu Berlin, die Berliner Linie fort. Friedrich Wilhelm's gleichnamiger Sohn wurde Oberbürgermeister zu Halle und Wäpner der Kaiserlichen Akademie, er führte ebenfalls das Adelspräbital. Die Familie war im 17. und 18. Jahrhundert in der Alt- und Mittelmark begütert, kam dann nach Ostpreußen, wo sie im 1820 an zehn Güter besaß. Ihr Wäpnerschild ist rot und zeigt einen silbernen schräggestellten Falken mit drei roten Hosen besetzt, der begleitet ist von zwei sitzenden Vögeln.

Friedrich Sellentin (1852-1780) war Kammerer, Stromanfänger und Wäpner zu Halle. Sein ältester Sohn, Johann Friedrich, Kaufmann und Wäpner zu Halle, hatte ein Gut zu Wöddingen; sein anderer Sohn, Karl August, preussischer Geheimere Rat, auch Geheimere Staatssekretär zu Berlin, wurde 1738 von König von Preußen und 1751 vom Kaiser nobilitiert. Seinen drei Söhne, Friedrich Wilhelm August, Geheimere Staatssekretär und Domherr zu Salzbü, Christian Karl Friedrich, Dragenoffizier, wie Friedrich Ludwig Ludwig, erhielten am 18. Juli 1703 durch Friedrich den Großen von neuem das Adelspräbital und zwar, was das Diplom sagt, als Sohn der Wäpnerfamilie, der Standhaftigkeit. Der letztgenannte Offizier hatte aus dem siebenjährigen Krieg 10 Wunden mitgebracht; er starb 1803 (1808) als Oberst a. D. — Die Familie war später (1794) in der Neumark zu Pallenstein (Kreis Friedeburg) begütert. — Der quadrierte Adels zeigt 1 und 4 golden mit schwarzen gekrönten weißen Haken besetzten Querbalen.

Aus dem angesehenen seit 1610 in Halle ansässigen Wäpnergeschlecht der Scharze erhielt Gottfried Scharze, pfälzischer Leibarzt, Kaiserlicher Hofmeister (gestorben 1641), den Reichsadelstand mit dem Namen Scharze von Scharzbü. — Der Wäpnerschild zeigt in blau einen goldenen Stern, begleitet von sechs kleineren Sternen.

Das alte, ursprünglich Straburgische Patriargengeschlecht der Sibler hedeble mit Gottfried Sibler nach Halle über. Er war Geheimrat und Wäpner der Magdeburger Regierung in Halle und starb besetzt 1708, war Erbkaiser auf Söllau in Straburgischen und ward unter dem Namen Sölzer von Sölzerfeld in den Reichsstand erhoben. Seine drei Söhne starben, ohne Erben zu hinterlassen.

Das bereits im 15. Jahrhundert zu Halle vornehmend als Wäpnergeschlecht der Lina er (1184) aus dem Saalzeits im Saalzeits angelesen, wurde in den Adelsstand erhoben und zeigt einen von rot und Gold quergeteilten Wäpnerschild mit einem silbernen Greifen.















# Unterhaltungs-Beilage

## Sreiwild

ROMAN VON  
FRIEDRICH KIPP

(NACHDRUCK VERBOTEN)

[21

Wenn nicht alles täuschte, mußte ihm hier irgendwo Lisa begegnen, falls sie nicht wieder ins Haus gegangen war. Fridolin prüfchte sich vorichtig und langsam den schmalen Weg hinan. Die starken Buchen zu Seiten des Pfades gaben ihm jeweilige Deckung. Allmählich kam er so hoch, daß er endlich das Haus und die umgebende Fläche übersehen konnte. Er blieb hinter einem starken Stamme stehen und spähte alles ab. Von dem Mädchen sah er aber nichts. Aber, da war sie ja doch. Lisa war mit dem Kinde ein wenig zur Seite in den Wald getreten wo sich der Boden wieder etwas schräg absenkte.

Als wenn es sich so gehöre, schritt Fridolin nun direkt auf das junge Mädchen zu. Würde der Stiefvater es bemerken, er konnte nichts dazu sagen, denn dem Jäger stand jeder Weg und Steg frei.

Lisa hörte im dürren Laub, wie sich Fridolin näherte. Eine flammende Röte trat wieder auf ihr freies Gesicht, als sie den Schriftsteller erkannte. Dieser war mit wenigen Schritten in ihrer Nähe. Ein blitzschneller Blick zum Rothause hinüber — und — o, Schrecken! — da stand ja der lange Kerl von vornhin neben der großen Mitterlür! Aber er hatte den beiden den Rücken zugewandt. Geistesgegenwärtig benutzte Fridolin diesen Augenblick. „Guten Tag, Fräulein Lisa“, sagte er leise, streckte ihr im Vorbeigehen die Hand entgegen, und als er die übrige in der seinen fühlte, drückte er das bisher in der Hand gehaltene Stück Papier fest gegen ihre innere Handfläche, so daß i. den Fremdkörper fühlte und — indem sie begriffen hatte — ihn rasch mit den Fingern umschloß. Das ging so rasch und unauffällig vor sich, daß es bestimmt nicht der Rothauer gemerkt hätte, wenn er auch anders gestanden hätte. Fridolin schritt aber weiter, als nähme er gar keine Notiz von dem Mädchen, genau so, wie eben ein Jäger, der durch die Wälder geht und sich nicht um die Menschen, die zufällig seinen Büschgang kreuzen, kümmert.

Nach einer Weile hatte er den Sandweg erreicht, der zur Höhe des Gebirges führte. Nun kam er wieder ins Nachdenken. Das war vortrefflich gelungen mit dem Bettel. Aber war's nicht eigentlich ein ganz unüberlegter Streich gewesen? Daß das Mädchen kommen würde, dessen war er sicher. Ober der Stiefvater mußte bis in den späten Abend hinein nicht mehr das Haus verlassen — und das war nicht unangenehm.

Er kam langsam zur Höhe, wo unterhalb des Weges die Hohlwiesen lagen. Mechanisch setzte er sich auf den Wegrand, dicht hinter sich hohen Kiefernbestand, vor sich den Blick über die Wiesen und tiefer liegende Fichtenjungend. Er sah zur Uhr. Es war erst fünf, und um sechs begann es erst zu dunkeln. Es war also noch viel zu früh, um zu den Birkensteinen zu gehen. Vor Eintritt der Dunkelheit würde Lisa auf keinen Fall erscheinen.

Da hörte er es plötzlich hinter sich in den Kiefern knaden. Ueberrascht wandte er sich um und sah zu seinem größten Erstaunen Mieke Knospe auf einem schmalen Waldpfade direkt auf sich zukommen. Natürlich ohne Gewehr — denn das mußte selbst eine Mieke Knospe, die sonst von der Grenze wenig Ahnung hatte, wissen — daß hier feindliches Gebiet war. Sie tat nicht im mindesten überrascht, als sie des Jägers ansichtig wurde. Im Gegenteil, ein freudiges Gefühl kam über sie, und man konnte es ihrem Lächeln ansehen, daß ihr das Zusammentreffen angenehm war.

Nach einigen Schritten war sie neben dem Jäger, sprang die nicht hohe Böschung hinunter und streckte Fridolin die Hand entgegen.

Dieser erhob sich und reichte dem Mädchen zögernd die Rechte. „Wo — in aller Welt — kommen Sie denn so plötzlich daher?“ war seine fassungslose Anrede.

Sie lachte übermütig. „Wie Sie sehen, mitten aus dem Walde. Meine Büchse habe ich zu Hause gelassen, denn hier darf ich mich ja nicht damit sehen lassen.“

„Aber ich denke, Sie wollen sich doch als Jägerin fühlen, wenn Sie in die Wälder gehen,“ gab Fridolin etwas kleinlaut zur Antwort.

„Ach was, ich habe Ihnen doch schon gesagt, daß ich mir aus der ganzen Jägeri wenig mache. Aber bleiben Sie doch sitzen; ich setze mich ein wenig zu Ihnen, der Wegrand ist ja ganz trocken und sauber. Wir sind doch nun bereits alle Bekannte, und es plaudert sich hier ganz nett.“

„Langweilen Sie sich denn, Fräulein Knospe? Ich dachte, Sie hätten Begleitung genug.“

„Ist recht so, Herr von Korfstätt, Begleitung kann ich hier in den Bergen genügend haben; mir liegt aber nichts mehr an diesen Herren.“

„Auch an Herrn Blume nicht?“

Sie lachte laut auf. Fast klang dies Lachen wie Hohn.

„Der Kerl ist mir auf die Dauer zu sad vorgekommen. Immer dasselbe . . . sie sind mir alle zu sad . . . alle, alle! Keiner ist so wie Sie! Werden Sie nun mir nicht stolz über dies Kompliment. Aber es ist so. Ich habe mich mit keinem so gut unterhalten wie mit Ihnen. Davon hat man doch etwas. Wissen Sie, ich hatte die Hoffnung, daß ich Sie hier irgendwo treffen würde. Dann sah ich Sie sitzen, und da bin ich gleich auf Sie losgesteuert.“

„Und was wollen Sie denn von mir, Fräulein Knospe?“

„Weiter nichts, als Sie wieder sprechen hören. Sie können mir glauben. Ich bin davon überzeugt, daß mit Ihnen doch weiter nichts anzufangen ist, aber gerade das imponiert mir. Glauben Sie nur, daß auch ein Mädchen von meinem Schlage zuletzt Nachgedanken hat . . . und daß es sich am Ende nach besserem Umgang sehnt.“

Fridolin hatte den Hut neben sich gelegt; er strich sich mit der schmalen, schlanken Hand durchs Haar.

„Merkwürdig!“ sagte er wie geistesabwesend.

„Was ist merkwürdig, Herr von Korfstätt?“

„Ach, so vieles . . . und auch das, daß Sie mich hier so rasch gefunden haben; ich bin erst seit einigen Minuten hier.“

„Daß Sie hier irgendwo waren, konnte ich mir denken“ erwiderte sie mit einem spitzbübischen Lächeln. „Sie suchen hier doch ein junges, zartes Rehlein . . . es ist ein Rehlein ganz eigener Art.“

„Ich verstehe nicht, Fräulein Knospe,“ versetzte Fridolin erstaunt.

„Ach, Sie werden's schon verstehen, Herr von Korfstätt. Woher ich das weiß, daß die Kleine aus dem Rothause für Sie schwärmt? Das hat mir Herr Mairose gesagt. Der schwärmt ja auch hinter der hübschen Bauernblut her, und darum muß er es ja wohl wissen.“

„Mairose?“

Fridolin machte kein sehr geistreiches Gesicht.

„Ist das jener Herr, der mit meinem Freunde Kurt Kühn den Zusammenstoß hatte?“

„Ja.“

„Ich kenne ihn nicht, und ich begreife auch nicht, wie er auf solche Behauptungen kommen kann.“

„Nun, die Kleine wird's ihm erzählt haben.“

„Das ist ausgeschlossen. Ich habe mit dem jungen Mädchen nichts zu tun gehabt. Ich habe es nur gelegentlich hier einigemal getroffen und ihm ein Buch geliehen.“

„Ich habe auch ein Buch von Ihnen gelesen, Herr von Korfstätt, einen Roman.“

„Lesen Sie auch Romane?“

„Wenig . . . aber ich war neugierig auf Ihre Bücher, als ich Sie besucht und kennen gelernt hatte. Da habe ich mir dann einen Ihrer Romane gekauft. Sie schreiben wunderbar.“

## Die Unglückschuhhe des Abulkasim

Nach dem Arabischen erzählt von Josef Weiß, Bonn.

In der großen und reichen Stadt Bagdad am Tigris wohnte vor vielen Jahren Abulkasim, genannt „der Zitherspieler“. Er besaß ein Paar Schuhe, von dem er sich nicht trennen konnte. Sieben Jahre trug er sie, und so oft eine Stelle schabhaft wurde, setzte er einen Flicken darauf, so daß sie schließlich alle Form verloren und in der ganzen Stadt sprichwörtliche Berühmtheit erlangten.

Eines Tages kam Abulkasim von ungefähr auf den Glasmarkt. Ein Agent, der ihn bemerkte, sprach ihn an: „Höre, Abulkasim! Heute ist ein Kaufmann aus Aleppo mit einer Kamellast von vergoldeten Glasgefäßen hier eingetroffen, konnte sie aber nicht loswerden. Ich rate dir dringend, sie zu kaufen. Denn ich bin in der Lage, sie schon recht bald vorteilhaft für dich zu verkaufen, und du wirst dann das Doppelte des Einkaufspreises erzielen.“ Der Rat gefiel Abulkasim; er erstand die Gläser um 60 Goldstücke. Sein Weg führt ihn über den Markt der Parfümeriehändler, wo ihm ein anderer Agent entgegentrat. „Höre, Abulkasim!“, hub dieser an, „heute ist hier ein Kaufmann aus Aftibis mit herrlich duftendem Rosenwasser angelangt. Du kannst es äuserst billig kaufen, weil der Mann Gile hat, wieder abzureifen. Ich werde es in Kürze für dich wieder verkaufen, und du wirst dabei das Doppelte verdienen.“ Auch dieser Handel dünkte Abulkasim nicht schlecht. Er kaufte also das Rosenwasser gleichfalls für 60 Goldstücke, füllte es in die vergoldeten Glasgefäße und ließ den kostbaren Einkauf in sein Haus bringen, wo er ihn in einem sitzbarwärts gelegenen Gemach auf einem Gestell sorgfältig unterbrachte.

Froh des guten Geschäfts, das er gemacht, suchte Abulkasim nunmehr ein öffentliches Warmbad auf. Während des Badens bemerkte einer seiner Bekannten: „Freund Abulkasim! Ich dachte, du dürftest dir endlich einmal ein Paar anständige Schuhe zulegen. Du bist durch Mahs Gnade ein vermöglicher Mann, und da kannst du doch unmöglich mit solch scheußlichen Ungetümen an den Füßen herumlaufen.“

„Eigentlich hast du ganz recht“, erwiderte Abulkasim gutgelaunt, „ich werde deinen Rat befolgen.“

Als er nachher aus dem Wasser stieg, sah er neben seinem Schuhwerk ein Paar funkelnelmeuere Schuhe stehen. In dem Glauben, sein Freund habe ihm damit eine Überraschung bereiten wollen, zog er sie an und ging vergnügt nach Hause. Nun gehörten aber diese Schuhe dem Kadi, der ebenfalls an diesem Tage das Warmbad aufgesucht hatte. Als er sich nach dem Bade ankleiden wollte, vernahm er seine Schuhe. Alles Suchen war vergeblich. Da sagte der Kadi zu seinen Freunden: „Der Mann, der meine Schuhe genommen hat, wird die seinigern dafür zurückgelassen haben. Sehen wir einmal zu!“ Gesagt, getan. Ein herrenloses Paar ungläublich zerschnitten und gestrichelte Schuhe zog bald aller Aufmerksamkeit auf sich. „Sieh da!“, erscholl es im Chor, „dies sind ja die Schuhe Abulkasims, des Zitherspielers! Es ist ja kein Zweifel möglich. Nun kennen wir den Dieb.“

Unberzüglich ließ der Kadi das Haus des ahnungslosen Abulkasim durch seine Diener durchsuchen. Sie fanden die Schuhe ihres Herrn und schleppten den zu Tode erschreckten Zitherspieler zum Kadi. Angesichts dieses Tatbestandes erklärte ihn der Richter für schuldig des Diebstahls und ließ ihn nicht nur durchprügeln und einsperren, sondern belegte ihn obendrein noch mit einer schweren Geldstrafe.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis trug Abulkasim zornentbrannt die unglückseligen Schuhe zum Tigris und schleuderte sie mit einem Fluche in den Strom. Kurz darauf warf zufällig ein Fischer an derselben Stelle sein Netz aus. Als er es wieder in die Höhe zog, fand er zu seinem Erstaunen ein Paar Schuhe darin. Er erkannte sie auf den ersten Blick als die berühmten Schuhe Abulkasims. In der Ueberzeugung, daß Abulkasim sich über den Fund freuen würde, brachte er sie eilends zum Hause des Zitherspielers, fand dieses jedoch verschlossen und den Hausherrn anscheinend abwesend. Da ihm die alten Fellen einen zweiten Gang nicht wert schienen, warf er sie kurz entschlossen durch eine Fensterlücke ins Haus. Unglücklicherweise führte die Luke in das Gemach, worin Abulkasim die Glasgefäße mit dem Rosenwasser aufgestellt hatte. Die Schuhe flogen mitten in die zerbrechlichen Schätze hinein; das Gestell fiel um, klirrend zersprangen die Gläser, und das kostbare Parfüm ergoß sich auf den Boden.

Als Abulkasim zurückkehrte und vor dem duftenden Scherbenhaufen stand, raufte er sich die Haare, zerschlug sich das Antlitz und rief weinend: „Oh, wie arm haben mich diese verfluchten Schuhe gemacht!“ Sie auf der Stelle unschädlich zu machen, war sein ganzes Sinnen und Trachten. Mittlerweile brach die Nacht herein; da schien es ihm das einfachste, im Hof ein Loch zu schaufeln und darin die Schuhe zu begraben. Gleich ging er an die Arbeit. Die Nachbarn, die das geheimnisvolle Geräusch hörten, vermochten es nicht anders zu deuten, als daß Diebe einen Ein-

bruch versuchten. Sogleich benachrichtigten sie den Richter, der eine Wache an Ort und Stelle sandte. Die Wächter fanden Abulkasim beim Graben, nahmen ihn fest und führten ihn vor den Richter. „Wie kannst du dich unterstehen“, fuhr der Richter den armen Teufel an, „bei deinen Nachbarn nächstlicher Weile die Mauer zu durchbrechen?“ Er ließ ihn ins Gefängnis werfen und verurteilte ihn zu einer empfindlichen Geldbuße.

Bei seiner Rückkehr aus dem Gefängnis, war Abulkasims erste Sorge, sich der unheilvollen Schuhe zu entledigen.

Unter trübem Betrachtungen über ihre unheilvolle Anhänglichkeit wusch er sie und stellte sie auf das flache Dach seines Hauses. Ein Hund, der sie dort liegen sah, hielt sie für einen alten Knochen und schnappte sie sich. Beim Sprung von einem Dach zum andern aber entglitt ihm die Beute und traf im Fallen einen zufällig unten stehenden Mann, der eine schmerzhafteste Kopf- und Wundentzündung erlitt. Als man das corpus delicti näher betrachtete, entpuppte es sich als die berühmten Schuhe des Zitherspielers Abulkasim. Der Verletzte verklagte den Besorgel, und der Kadi verurteilte ihn, den Schaden zu ersetzen und für alle Bedürfnisse des Verwundeten während seiner Krankheit aufzukommen. Das Verhängung den Rest des Vermögens, der dem Besitzer der Unglückschuhhe noch verblieben war.

Ganz verzweifelt ging Abulkasim zum Richter, stellte die Schuhe vor ihn hin und sprach: „Ich bitte Eure Erzellen, alle an gesetzlichen Anforderungen entsprechende Urkunde auszustellen, und zwar des Inhalts, daß ich nichts mit diesen Schuhen zu tun habe und daß ich für nichts mehr haftbar gemacht werden kann, was immer diese Schuhe noch anrichten werden.“ Dann ergabste er dem erlauteten Richter haarklein alles Unheil, das die Schuhe über ihn gebracht hatten, und schilberte ihm mit bewegten Worten seine vergeblichen Versuche, sich ihrer zu entledigen. Da konnte sich selbst der gestrenge Herr eines Lächelns nicht erwehren; gnädig überreichte er dem braven Zitherspieler, dem seine Schuhe so übel mitgespielt hatten, zum Trost ein Geldgeschenk. Glückselig, dem Mann der Schuhe endlich entronnen zu sein, frohkte Abulkasim von dannen.

## „Valencia . . .“

Wie der Weltfänger, einpaar.

Vor drei Jahren hat der populärste Tanzschlager der letzten Jahrzehnte seinen Siegeszug angetreten und seither erkünte und ertönt in allen fünf Weltteilen und zu allen Tageszeiten die Melodie „Valencia . . .“

Einen unbekanntem mittelosen Barpanisten mochte dieses heißblütige und schwermütige Lied weltberühmt. José Rabilla ist der Name des Komponisten. Rabilla verdiente mit diesem einen Lied mehr Geld als Opern- und Operettenkomponisten mit drei bis vier Massastücken. Sogar um das Recht der Verfilmung der „Valencia“ gab es einen harten Kampf, bis schließlich ein deutsches Filmunternehmen den Sieg davontrug. Der Film ist vor kurzem in Berlin aufgeführt worden. Bei der Premiere erschien auch Rabilla und vor Beginn der Filmvorstellung spielte das Orchester unter seiner Leitung das Lied, das er aus dem Gefühl seiner unglücklichen Liebe zur angebeteten Valencia heraus geschrieben hatte. Rabilla erzählte über die Entstehung des Liedes und über seinen Erfolg folgendes:

„In Malaga ist das Lied geboren, in einer Matrosenkneipe, in der ich die Gäste mit meinem Klavierspiel unterhalten habe. Der ursprüngliche Text ist in den Uebersetzungen verloren gegangen, obwohl nur er allein das Gefühl zu beleuchten vermag, aus dem das Lied entsprang.“

„Valencia“ — heißt es im spanischen Text, — ein wunderschönes Mädchen, wird von allen Männern umschwärmt und nicht ohne Erfolg, denn sie ist mit ihren Klüssen überaus freigiebig. Nur einem einzigen verweigert sie das Zeichen der Liebe, dem armen Klavierspieler. Sie quält ihn und wenn sie ihm manchmal doch einen Auf gewährt, geschieht dies nur darum, um seine Qualen noch zu steigern.“

Der arme Klavierspieler war ich, die Qualen der ver-schmähten Liebe machten mich rasend, doch sie hatten schließlich doch eine gute Wirkung, sie brachten das Lied zur Welt.

In meiner Heimat war „Valencia“ schon lange populär, die spanische Presse schrieb schon begeistert von meinem Lied, während es außerhalb von Spanien noch kein Mensch kannte. Da ließ ich mich eines Tages von einem Freund überreden und sandte die Noten einem Pariser Musikverleger. Ich glaubte, einige Francs dafür zu bekommen, als eines Tages ein Brief kam, in dem mir ein Vermögen geboten wurde. In einem Monat war ich, besser gesagt meine „Valencia“, weltberühmt. Ich verdiente Tag für Tag immer mehr Geld und weiß heute gar nicht, wie groß mein Vermögen ist. Jetzt schreibe ich eine Valencia-Operette. Die Geschichte wird aus dem ursprünglichen Text gemacht. Die Musik wird von den Motiven des Liedes beherrscht werden. Die Premiere wird in Paris sein!“



Fridolin lächelte etwas spöttisch. Das sagten ihm alle jungen Mädchen, wenn sie ein Buch von ihm gelesen hatten . . . wunderbar, so hieß das dann immer.

„Sie lachen und glauben mir das nicht,“ fuhr Wiege fort. „Es ist aber tatsächlich so. Ich habe Sie nun durch die Lektüre dieses Buches erst recht kennen gelernt, und darum wußte ich auch, daß ich Sie hier im Walde ansprechen dürfte. Ich sagte Ihnen ja schon einmal, daß Sie anders als die Herren, die ich kenne, sind. Sie fassen das nicht so auf, wenn Sie angesprochen werden, wie die anderen eillen Gecken. Ich verstehe das ganz gut — jetzt, nachdem ich Ihr Buch las — Sie wollen nur Mensch sein, und das Weib als solches kommt erst in zweiter Linie bei Ihnen. Eigentlich ist das ja auch so richtig. Man kann — nein, man muß — Achtung vor Ihnen haben.“

Fridolin sah das Mädchen mit Verwunderung an. „Daß Sie so sprechen können, Fräulein Knospe, hätte ich gar nicht gedacht. Sie haben gute Anlagen, sind nur falsch geleitet worden und kamen in ein verkehrtes Leben.“

„Das freut mich, daß Sie das sagen,“ erwiderte Wiege, indem sie erröthete. „Ich glaube auch, daß Sie recht haben. Ich habe mir das überlegt — wissen Sie von damals — ein Verdruss ist über mich gekommen — ich kann das nicht so ausdrücken, wie ich wohl möchte, aber ich habe keine Lust mehr, bei Bräutungskopf zu bleiben.“

„Ach, was Sie sagen!“

„Ja, Sie glauben das wohl nicht, aber es ist in der That so. Mich reißt alles an, was mich an diesen Mann erinnert. Ich schäme mich beinahe vor mir selbst. Zu einem andern könnte ich das gar nicht sagen. Aber Sie sind Dichter . . . Künstler . . . Sie sind anders! Ich sage das noch einmal. Sie verstehen mich, und ich habe sonst keinen Menschen, zu dem ich sprechen kann. Glauben Sie mir nur, unfernein hebt sich doch manchmal noch einem ehrbaren Leben. Manchmal kommt so ein geheimes Verlangen nach Solidität und festem Boden unter den Füßen. Man beneidet oft ein anderes Weib, von dem man weiß, daß die Männer mit Achtung zu ihm aufschauen. Nicht nur mit verlangenden, lästernen Augen. Ach, das wird ja alles auf die Dauer so gewöhnlich . . . so gemein. — In Ihrem Buche schilderten Sie ein Mädchen, das in derselben Lage steckte wie ich . . . und Sie haben über diese Person nicht den Stab gebrochen. Wissen Sie, das hat mir wohlgetan, darüber habe ich Vertrauen zu Ihnen bekommen.“

„Aber Sie sagten doch selbst, daß Sie nicht mehr die Kraft hätten, aus diesem Sumpf herauszukommen.“

„Ich werde sie doch haben, Herr von Korffstädt. Ich will einfach!“

„Das haben schon viele gesagt,“ versetzte Fridolin mit leiser Stimme. „Wollen und vollbringen ist etwas, das grundverschieden ist.“

„Nun, dann will ich sagen; Ich will's versuchen!“

„Was gedenken Sie denn zu tun?“

„Ich war früher bei Herrschaften. Da habe ich arbeiten müssen. Vielleicht gelingt's, daß ich wieder arbeiten kann. Es wird mir wohl schwer fallen, denn ich bin nun einmal dies träge Leben gewohnt; aber es muß gehen; dies Leben — voll des Efels — halte ich so nicht mehr aus.“

„Fräulein Knospe, ich will Ihnen einmal etwas sagen,“ unterbrach sie der Schriftsteller, „wenn das wirklich wahr ist . . . wenn Sie tatsächlich die erste Absicht haben, wieder in ein ehrbares Leben kommen zu wollen, dann will ich Ihnen gern helfen.“

„Das wollten Sie wirklich tun, Herr von Korffstädt?“ kam es erfreut von Wieges Lippen. „O, dafür würde ich Ihnen immer dankbar sein.“

„Sie brauchen mir gar nicht dankbar zu sein. Wenn es ein Mensch ehrlich meint, dann soll man ihm gern helfen. Also, ich meine das so. Es wird für Sie nicht leicht sein, eine passende Stellung zu finden — und in der Stadt dürfen Sie überhaupt nicht bleiben — da werde ich Sie zu einer Verwandten, die ein Gut auf dem Lande hat, schicken. Da können Sie als Gesellschafterin oder Aufseherin oder sonstwie beschäftigt werden. Würde Ihnen das recht sein?“

„Mit tausend Freuden, Herr von Korffstädt. Aber wird man mich nicht immer darauf ansehen . . . darauf, was ich gewesen bin?“

„Keine Sorge, Fräulein Knospe. Nur meine Tante erfährt davon, und die ist verschwiegen. Sie wird sich freuen, wenn Sie in ein solides Leben hineingeraten. Sehen Sie“ — Fridolin lächelte dabei — „dann finden Sie vielleicht auch einen netten Mann, der Sie heiratet, und Sie werden dann eine gute bürgerliche Ehefrau.“

Sie sah ihn eigenartig von der Seite an.

„Das ist vorläufig noch Nebensache, Herr von Korffstädt. Wenn ich nur erst hier fort bin! Heiraten will ich ja gar nicht.“

„Das sagen alle — und sind dann doch nachher Gattinnen und Mütter.“

„Den man gern möchte, bekommt man ja doch niemals.“

„Ja, das wird wohl vielen so ergehen, aber darum darf man den Kopf nicht hängen lassen.“

„Du ich auch nicht, Herr von Korffstädt. Die Liebe wird mich wohl niemals umbringen können. Ich weiß allerdings wohl, was Liebe ist, trotzdem ich nur so eine bin, aber was hilft das? Den Kopf lasse ich nicht hängen. Aber sagen Sie mir einmal, wo wohnt Ihre Tante eigentlich?“

„Weit von hier . . . in Schlesien.“

„Das ist gerade richtig, Herr von Korffstädt. Dann bin ich weit genug fort. Dort wird mich keiner kennen. Kann das bald sein, daß ich nach Schlesien komme?“

„Ja, recht bald. Ich brauche nur hinzuschreiben und auf Antwort zu warten. Meines Erfolges bin ich sicher. Ich werde Ihnen dann sogleich Nachricht geben.“

„Ja, tun Sie das, bitte. Sie erweisen mir einen unermeßlichen Dienst dadurch . . . und ich werde Ihnen keine Schande machen.“

Als Wiege Knospe gegangen war und Fridolin sich den Birkensteinen näherte, lächelte er stille vor sich hin. Er freute sich, daß das Mädchen auf gute Gedanken gekommen war, und er glaubte auch, daß ihr Voratz ernst gewesen war. Heute abend wollte er sofort an die Tante schreiben. Daß aber dieser Mairose der Keinen Lisa nachstellte, erfüllte ihn mit Besorgnis. „Freiwild,“ durchsuchte es ihn wieder. Der junge Lebemannsch — anders konnte er sich ihn nicht vorstellen — sah Lisa, das junge, unerfahrene Gebirgskind für Freiwild an, das für ihn gerade gut genug war. Schwer würd's ihm jedenfalls nicht fallen, so ein Weib zu betören. Sie, das einsame, unerfahrene Kind, dem Elternliebe und alle Zärtlichkeit mangelte, war bestimmt durch einen Schwäger, der im Verkehr mit Weibern bewandert ist, heranzubekommen und zu verderben. Ach, diese Art Herren, sie verstanden es doch so ausgezeichnet, einem Mädchen etwas vorzuschmeicheln, und so ein armes, unschuldiges Rankkind nahm dann alles für bare Münze an . . . um nachher dann unglücklich zu sein. Es war nur gut, daß Wiege ihm davon erzählt hatte; da konnte er gleich nachher mit Lisa darüber sprechen.

Mitterweile war die Dämmerung heraufgezogen . . . eine traumverlorenen Vorfrühlingsnacht, milde und weich, senkte sich über die Berge. Traumverloren stand Fridolin an den Birkensteinen. Er ließ sich auf einem Felsvorsprung nieder. Liebesglut glitt seine Hand über den liebgeordneten hahnenlosen Drilling, über die niederliegenden blauschwarzen Stahlläufe und den Maserknauf aus edlem Nubholz. Fast war's ihm, als wolle ihm das vertraute Gemehr Antwort geben, als ginge ein leises Summen und Singen durch Schläfer und Rohre. In den Riesenstangen lebte kein Laut mehr. Ringsum war es düster. Nur einzelne Pinien rangen sich durch die schwarze Nacht; Leuchten über der fernen Stadt, ein einjames Licht aus einem Bauernhause im Tale, die wiefensäumenden Bäume, der nächste Höhengug. Und fern im Westen verlosch das letzte Abendleuchten.

Da!

Ein leiser Juchzer. . . halb verweht im sanften Nachtwinde . . . dann noch einmal!

Fridolin sprang in die Weine und schlich hinter die nächste Kiefer. Er zog den Fasanenlöcher aus der Tasche. „Tud-tud“, sagte es zweimal.

Da sah er eine dunkle Gestalt zwischen den Ginthern auftauchen. Sie kam langsam näher. Aber sie sah so groß aus. Sollte das jemand anders als Lisa sein? War Verrat im Anzuge? Hatte das Mädchen den Bettel vielleicht an den Stiefvater abgegeben oder hatte dieser sonst etwas gemerkt? Fridolin riß den Drilling von der Schulter und nahm ihn schußbereit in die Hände. Angestrengt starrte er auf die sich langsam nähernde Gestalt. Da sah er mit einemmal, daß es eine Frauensperson war. Also konnte es doch nur Lisa sein. Er ging ihr entgegen. Ja, sie war es.

Er ergriff ihre Hand und zog sie hinter sich her in ein sicheres Versteck. Jetzt erst begann er zu sprechen.

„Kommst du kommen? War der Vater fort? Ich glaubte schon, du wärst es nicht. O, ich danke dir, daß du gekommen bist!“

Alle diese Worte sprudelten nur so hervor. Dann riß er sich zusammen. „Verzeihen Sie“, bat er, „aber in der Aufregung habe ich du gesagt.“

„Das ist doch schön so“, gab sie lachend zur Antwort.

Sie stand vor ihm, lebenswahr und lebenswarm, ihre Hände in den seinen. Sie konnten gegenseitig ihre Augen sehen. Da! Er wußte nicht, wie es geschehen war, und auch sie wußte nicht, wie es kam. Sie stürzten sich mit einem Monnekaut in die Arme . . . Mund ruhte auf Mund zu einem langen, langen Kusse. Er fühlte ihren weichen, vollen Körper an seinem Körper, atmete ihren Duft und berauschte sich an ihrer Eingabe.

„Lisa, jetzt sagen wir du zueinander. Lisa, ich habe dich innig lieb. Hast auch du mich lieb, süßes Mädchen?“

(Fortsetzung folgt.)

## Das meistverbreitete Buch der Welt

Nach Angaben der Amerikanischen Bibelgesellschaft wurden im Jahre 1926 nicht weniger als zehn Millionen Bibeln in ganz Amerika abgesetzt. Die Gesellschaft gibt ferner an, während ihres 111jährigen Bestehens bisher rund 184 Millionen Exemplare verbreitet zu haben. Eine ähnliche Gesellschaft in England veröffentlichte ein Ergebnis, wonach 1926 in China allein 4 Millionen Bibeln gekauft und in der Welt insgesamt mehr als 10 Millionen Exemplare gedruckt und in 592 Sprachen erschienen seien. Der gewaltige Umsatz der Heiligen Schrift in Amerika findet leicht seine Erklärung, wenn man bedenkt, daß eine einzige, eine Million Mitglieder zählende der vielen Sekten des Landes vorschreibt, daß jedes Mitglied täglich ein Kapitel der Bibel liest. Erst vor einiger Zeit hat Präsident Coolidge öffentlich auf den Wert der Bibelunterweisung hingewiesen, von deren Beibehaltung er das künftige Wohl des gesamten amerikanischen Volkes erwartet.

**Ein echter van Dyk aufgefunden.** In Parma wurde in einer einem Kupferstecher gehörenden Bildersammlung der berühmte „San Filippo“ von van Dyk entdeckt. Zwei sachverständige Professoren haben die Entdeckung gemacht, und auf Grund einer Reproduktion des Bildes, die sich in einer Galerie befindet, wurde seine Echtheit unzweifelhaft nachgewiesen. — Bei derselben Gelegenheit wurden aus dem Nachlaß noch andere wertvolle Bilder gefunden, so eine Federzeichnung, darstellend eine Kuppel, von Corregio, einen Frauenkopf von Parmigiano, ein Gemälde „Die heilige Familie“ von Innocenza da Imola u. a. m.

**Errichtung eines Wilhelm Raabe-Denkmal.** Schon kurz nach dem Tode des Dichters tauchte der Plan auf, ein Wilhelm-Raabe-Denkmal zu errichten, und es waren auch schon 8000 Mark vorhanden, mit denen der Plan vor dem Kriege hätte ausgeführt werden können. Krieg und Inflation verhinderten die Ausführung und dezimierten die Summe auf einen unwesentlichen Betrag.

Die „Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes“ hat nunmehr die Absicht, dem Dichter anlässlich seines 100. Geburtstages am 8. September 1931 in Braunschweig ein würdiges Denkmal zu errichten. Es hat sich ein Denkmalsauschuß gegründet, dem es obliegt, durch Sammlungen die nötige Summe — man benötigt zur Errichtung eines Bronzedenkmal's etwa 25 000 bis 30 000 Mark! — aufzubringen.

### Aphorismen

Von Werner Fuchs-Hartmann.

Es ist ein tragisches Geschick, daß der gereifte Mensch niemals die Summe der Erfahrungen, die er nach langen Mühen in sich aufgespeichert hat, der kommenden Generation übermitteln kann, sondern diese ohne Ausnahme all das Leid noch einmal durchmachen muß, das zur Erkenntnis führt.

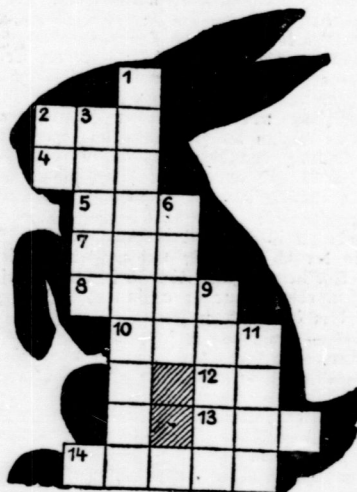
Wir ist eine seltsame Erkenntnis aufgegangen. Ich hätte sie früher wie eine Krankheit von mir abgeschüttelt. Und doch ist es so, daß das tiefste Glend eine Veruhigung verleiht, wie sie selbst bei einer noch hoffnungschwangeren Ungewißheit nicht möglich ist. Durch das Bewußtsein „schlimmer kann es nicht mehr werden“, ist wenigstens in dem allgemeinen Nichts wieder ein Boden gewonnen. Es scheint, als ob alles, was dann noch die Seele bestürzt, keine Macht mehr über sie gewinnen kann und draußen bleiben muß, wie friedlose Gefellen vor fest verschlossenen Türen.

Es gibt Menschen, die suchen ihr Heil in nebelhaften Erdenfernen; darüber verkennen sie ganz das, was ihnen an Glück schon zu Füßen liegt — und sie nehmen es als Hindernis.

Das Schicksal des Dichters ist es, von seinen Mitmenschen in Dingen des praktischen Lebens nicht für ernst genommen zu werden.

## Rätsel.

### Kreuzworträtsel



**Wagerecht:** 2. Tierleiche, 4. Stimmlage, 5. Getränk, 7. Körperteil, 8. Nebenfluß der Havel, 10. Stadt in Ungarn, 12. chemisches Zeichen für Bismuth, 13. Zahl, 14. Detonation.

**Senkrecht:** 1. Ostersymbol (Mehrzahl), 2. Flüsschen in Holland, 3. Teil der Kirche, 6. arabischer Titel, 9. Bauchnarbe, 11. Pflanze.

### Besuchskartenrätsel.



Was ist der Herr?

### Gegenfahrträtsel.

Warm; Reich; Kurz; Außen; Rah; Anten; Vintz; Alt; Niemals; Weit; Trocken.

Neben die vorstehenden Wörter sind die gegenteiligen Begriffe zu schreiben. Sind diese richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter einen Satz in Nordamerika.

### Worträtsel.

Mit S trägt Mädchen es und Frau,  
Mit T schwebt hoch im Himmelsblau,  
Mit L es in dem Garten steht,  
Von süßem Blumenduft umweht.

### Lösungen aus der vorigen Nummer

#### Kreuzworträtsel

**Wagerecht:** 1. Kat, 5. Ire, 7. Onegin, 8. Dur, 10. Mi, 12. Sand, 14. Ura, 15. Riga, 16. Altona, 17. Egal, 18. Toni, 21. Erg, 23. Pol, 25. Amalia, 26. Fis, 27. Tod.

**Senkrecht:** 1. Rad, 2. Tor, 3. Wega, 4. Egon, 5. Jna, 6. Eli, 9. Miter, 11. Lugano, 12. Samt, 13. Drei, 19. Opal, 20. Null, 21. Elf, 22. Gas, 23. Pat, 24. Lid.

#### Bilderrätsel

„Am Wert erkennt man den Meister.“

#### Silbenverschieberätsel

MESSINA  
CEDER  
NEHRUNG  
INDIANA  
ELEFANT  
ALUMINIUM  
EBRO  
OREGON  
ERDRADIUS  
Schiller: Die Räuber.

#### Spruchworträtsel

„Wer nicht hören will, muß fühlen.“